Anekdotenlexikon

für

Leser von Geschmack.

Vous y verrès du ſerieux,
Entremelé de badinage.

Le Philoſophe de Sans-Souci.

Zweytes Bändchen

N — — Z.

Berlin,
bey Siegismund Friedrich Heſſe 1784.

Anekdotenlexikon.

N — — Z.

N.

Nachdrucker.

Der Büchernachdruck ist schon eine alte Sitte bey den Deutschen, welches folgender Vers beweiset, den die Verleger, um dies zu vermeiden, gewöhnlich vor ihre Verlagsbücher drucken ließen.

Wer wohl und ehrlich lebt,
Verdienet Schild und Helm;
Wer dieses Buch nachdruckt,
Den nenn ich einen Schelm.

Nächstenliebe.

In Brivude in Auvergne ward vor einiger Zeit ein Bauer in der Erndte krank — und seine unmündigen Kinder, waren seine einzigen Hausgenossen. Er glaubte schon ganz sicher daß seine Erndte verlohren gehen würde, als die mitleidige Gemeine beschloß, einen Feiertag zur Einerndtung aller seiner Früchte anzuwenden.

Sie bat den Prediger um die Erlaubnis, es Sonntags thun zu dürfen; der Prediger willigte es

ein, und in zwey Sonntagen, war alle das Getraide des Kranken in die Scheune geschaft.

Naivetät.

Ein kleines fünfjähriges Mädchen hörte aus der Bibel die Worte lesen: Das Weib müße unterthan seyn ihrem Manne. —

Vierzehn Tage drauf, erzehlte sie es ihrer Gouvernante, und setzte hinzu: „Ach Mamsel, ich wollte der liebe Gott hätte das nicht gesagt.

*

Ein Knabe dem in der Komödie Harlekin vorzüglich gefiel, rief mit einem Mal seiner Mutter ganz laut zu: „O Mama, bitten sie Monsieur Harlekin, daß er diesen Abend bey uns ißt.“

*

„Gieb diesen Louisd'or dem armen Bedienten „der sich das Bein zerbrochen hat“ — sagte eine kleine sechsjährige Prinzessin zu ihrem Lakayen; „und“ — nach einer Weile, da der Lakay mit dem Geschenk ganz gleichgültig zur Thüre ging — „sieh „da hast du auch was, da hast du auch was, damit „du nicht böse wirst daß du nichts bekömst. —

*

Ludwig XIII. bekam als ein kleiner Knabe von seiner Mutter die Ruthe weil er nicht beten wollte.

Den andern Tag da er die Königinn besuchte, stand sie auf und machte ihm ein Kompliment. —

„O Madam, machen sie mir lieber nicht ein „so groß Kompliment, und verschonen sie mich mit „der Ruthe.“

❋

Ludwig XIV. wurde im fünften Jahre zu St. Germain enlaye getauft.

Ludwig *XIII.* fragte ihn: wie er nun hiesse?

„Ludwig der vierzehnte“ antwortete der Knabe!

„Noch nicht! mein Sohn! erwiederte der König unwillig.

❋

Bey Ingolstadt nahm man einer armen Frau ihren einzigen Sohn zum Soldaten, und all ihr Flehen war vergebens.

Endlich ging sie alle Tage in eine gewisse Kirche zu Ingolstadt, und bat die Mutter Gottes beständig um die Befreiung ihres Sohnes.

Als dies aber auch nicht half, nahm sie dem Marienbilde das Kind aus den Armen, stellte es in einen Winkel und sagte: „Nun kanst du fühlen, „wie es thut, wenn man kein Kind mehr hat.“

Dies machte so viel Aufsehens, daß sie ihren Sohn wieder erhielt.

❋

„Was halten Sie von einem so ausserordent„lichen Verstande?“ fragte Lorenz von Medicis einen mayländschen Gesandten, indem er ihm einen

fünfjährigen Knaben vorstellte, von dessen Witz ganz Florenz voll war. —

„Kinder von der Art, sagte der Gesandte, wer„den bey reiferem Alter gewöhnlich dumm.“ — „Sie „waren gewiß auch ein sehr kluges Kind?“ fiel ihm der Knabe ein.

*

„Geht Paar und Paar Ihr Schurken,“ rief ein Dorfküster seinen neun Schülern zu, als sie bey einem Leichenzuge waren; „hört, Ihrs Schurken, „geht Paar und Paar.“ —

„O lieber Herr, ich will mit Ihm gehn, sagte „der neunte.“

*

„Ich bitte Sie recht sehr“ sagte der Bauer zu einem Advokaten, der sich weigerte, einen Prozeß anzunehmen, „ich bitte Sie übernehmen Sie den „Prozeß!“ —

„Wozu mein Freund“ — antwortete der Advokat: — „Ihr werdet nichts wider euren Nachbah„ren ausrichten, und euer Geld verliehret Ihr oben„drein. Ich scheue die Injurienprozesse wie den „Tod — wenn ich alle die hätte verklagen wollen „die mich einen Spitzbuben nannten. — Ja — mit „Ihnen ist's ein ander Ding, versetzte der Bauer: „aber unser einer darf es nicht leiden.“

*

Auf dem pariser Theater wurden die Figurantenrollen durch Friseur und Schneider, so wie in Berlin durch Beckerbursche vorgestellt. —

Einer

Einer dieser Figuranten frisirte einen reisenden Engländer.

„Werden Sie heute auch die Kömödie besuchen?“ fragt' er ihn, indem er sich auf seinem Absatz drehte und einen Chanson pfif.

„Was spielt man?“ —

„O ein ganz prächtig Trauerspiel!“

„So?“ —

„Ja, und ich habe auch eine rechte prächtige Rolle.“

Der Engländer ganz erstaunt in seinem Friseur einen Schauspieler zu sehen, begegnete ihm mit vieler Höflichkeit, und versprach den Abend gewiß nicht zu fehlen.

Er ging würklich in die Komödie, das Stück ging an, und der Reisende fand endlich nach vielem Suchen seinen Friseur unter den Figuranten, unbeweglich wie eine Bildsäule.

Le Kain spielte die Hauptrolle in diesem Trauerspiele und wie gewöhnlich sehr schön.

Auch der Engelländer ward durch sein täuschendes Spiel ganz bezaubert; und kaum fiel der Vorhang, so lief er ins Fayer, umarmte le Kain und überhäufte ihn mit Lobsprüchen.

„Sie sind ein vortreflicher Mann, rief er aus, aber der da — ist ein Taugenichts,“ (indem er auf den Figuranten wieß) „der soll künftig keinen Pfen„nig mehr von mir lösen — Gott verdamm mich, „sie sind ein herrlicher Mann, von nun an sollen „Sie mich auch immer frisiren.“

Die Gemahlinn des englischen Gesandten in Marokko, machte der Kaiserinn in einer prächtigen Robe Kour. —

Die Kaiserinn ganz erschrocken über diese Gestalt, besah die Engelländerinn von oben bis unten, und fragte „bist denn du das alles selbst?" —

*

„Höre Kind sagte Madam ** zu ihrem Ge„mahl — ich dächte du gingst heute mit zu Hoff„raths, die Doktor'n ** ist da — da solltest du eine „kluge Frau sehen!" —

„O Mama! — nehmen Sie mich mit," sagte Frizchen, ihr fünfjähriger Sohn — „ich hab' noch „keine kluge Frau gesehn!" —

Narrenorden.

Adolph *VI.* Graf von Cleve, stiftete im Jahre 1281 nebst fünf und dreyßig andern Herrn einen Narrenorden — das Ordenszeichen war ein Mann der eine halb rothe und halb silberne, mit gelben Schallen besetzte Kappe, und schwarze Schuhe trug. In der Hand hielt er eine Schüssel mit Früchten. Die Ordensbrüder trugen auch die Kleider gestickt.

Ihre Zusammenkunft war zu Cleve Sonntags nach Michael.

Wer den Narren nicht täglich auf dem Kleide trug, muste drey Groschen in die Armenkasse geben.

Jährlich wählte die Gesellschaft einen König und sechs Rathsherren, die die Angelegenheiten des Ordens besorgten.

Unter

Unter Regierung Sigismund II. stifteten die Edelleute zu Dublin auch eine Narrenrepublick, die von dem Orte ihrer Zusammenkunft den Namen Babina erhielt.

Sie bestand aus lauter geschickten Leuten, deren Pflicht es war darauf Acht zu geben, ob ein gelehrter oder kluger Mann irgend eine Thorheit sagte, oder von einer Sache sprach die er nicht verstand, so nahmen sie ihn in ihren Orden auf. Sprach er viel von Theologie so machten sie ihn zum Erzbischoff u. s. w.

Nationalhaß.

Als Ludwig *XIII.* noch Knabe war, meldete man bey ihm den spanischen Gesandten an. „Spanier — rief der Prinz — Spanier? „Gleich meinen Degen her!“

Nationalstolz.

„Gestehen Sie es nur, sagte der Vikomte Noailles zu Elliot“ — englischen Gesandten in Berlin — „Gestehen Sie es nur, daß Ihre Nation „sehr herunter ist? —“

„Sehr gern“ erwiederte Elliot, „wir sind so „herunter, daß nur ein Krieg mit Ihrer Nation, „uns retten konnte!“

*

Der Tartarchan, der nicht einmahl ein Haus besitzt, und nur vom Raube lebt, läßt allemahl, wenn er seine Mittagsmahlzeit von Milch und Pferdefleisch

defleisch gehalten, durch einige Herolde ausrufen: „nun könnten alle Potentaten sich zur Tafel setzen. —

*

In Amerika, am Flusse Missisippi, giebts einen Herrn über einen kleinen Strich Landes, der alle Morgen aus seiner Hütte geht, um der Sonne ihre Laufbahn zu zeigen.

*

Einem Negerprinzen auf der Goldküste von Guinea, wurden einige Franzosen, die dort ans Land traten, vorgestellt. Er saß unter einem Baum; sein Thron war ein Erdhauffen, seine Leibwache vier Neger mit hölzernen Spiessen bewafnet.

Als der Franzose sich ihm näherte, fragt' ihn der Prinz: „was spricht man denn in Frankreich „von mir?“

*

Marquis von * * * stritt sich mit dem Engländer Williams über den Vorzug des Genies ihrer Nationen —

„Wenigstens“ sagte er, „muß man der unsrigen zugestehen, daß sie die Erfinderinn der „besten neuen Moden ist. — Denken Sie nur „an die Manschetten; welch ein Zierrath für die „Hand — haben denn nicht alle andere Natio„nen — diesen Putz bey sich eingeführt? —

„Sehr wohl, sagte Williams, aber wir „Engländer haben die Erfindung sehr verbes„sert, denn wir thaten das Hemde hinzu.

„Er-

„Erschraken Sie nicht ein wenig,“ fragte ein Franzose Mylord Manchester, nach seiner ersten Audienz beym Könige von Frankreich — „Erschra„ken Sie nicht ein wenig mit einem so großen Kö„nige zu sprechen?“

„Ich habe den König von Engelland gespro„chen!“ gab der Britte zur Antwort.

Neid.

Das Volk zu Athen verbannte den Aristides durch den Ostragismus.

Ein Bauer, der den Aristides nicht kannte bat ihn selbst, für ihn seinen Namen auf einen Scherben zu schreiben. „Hat er dir was gethan?“ fragte Aristides. —

„Nein, das nicht, antwortete der Bauer: aber „ich kann es nicht leiden, daß man ihn den Gerechten nennt.“

Aristides schrieb ganz ruhig seinen Namen auf.

Neugier.

Eine edle Venetianerinn war so sehr mit Perlen behangen, daß andre Damen sie nicht für ächt hielten.

Als sie einst in großer Gesellschaft bey Hofe in Petersburg war, und die andern doch gern von der Aechtheit der Perlen überzeugt seyn wollten, redete eine Dame sie endlich an, sagte ihr viele Galanterien, und indem sie sich stellte, als wollte sie ihr im Nacken küssen, biß sie auf eine Perle.

Die

Die Venetianerinn aber, die dies merkte, gab ihr eine derbe Maulschelle mit den Worten: „dies „sey Ihnen eine Lehre, daß eine edle Venetianerinn, nie unächte Perlen trägt.“ Die Dame erschrak heftig über den Schlag und schrie: sie wolle sich bey Ihro Majestät beklagen, welche im nächsten Zimmer war. Die Venetianerinn antwortete sehr gesetzt:

„Wenn Ihnen diese Handlung von Ihro „Majestät befohlen worden, so hätten Sie es „mir sagen sollen, wenn dies aber nicht ist, „so wird mir Ihro Majestät, die Kaiserinn „gewiß noch Dank wissen, daß ich Sie für die „Unverschämtheit gegen eine Person von mei„nem Stande, selbst bestraft habe, ohne ihr „mit einer förmlichen Klage beschwerlich zu „fallen.“

Die neugierige Dame ließ sich in einiger Zeit nicht sehen, und die Sache ward vertuscht.

Niederträchtigkeit.

Pabst Alexander VI. versprach dem türkischen Kaiser Bajazeth, daß er dessen Bruder, der sich zu den Christen geflüchtet hatte, für vierzig tausend Gulden in einer beständigen Gefangenschaft verwahren wolle. Demohnerachtet übergab er den unglücklichen, zur christlichen Religion übergetretenen Prinzen, dem König von Frankreich, Karl VIII. für die ihm vor selbigem angebotene zwanzig tausend Dukaten; der den Prinzen nach ein Paar Monathen wieder zurück schicken wollte. Aber dieser betrog den Pabst auch, denn er ließ, da er das

Geld

Geld empfangen, auf Bajazeths Verlangen den Prinzen unterwegs mit Gift hinrichten.

Dieser Pabst nannte das Gift; sein requiescat in pace *); weil er manchen dadurch aus der Welt schaffen ließ.

O.

Offenherzigkeit.

Die verstorbene Königinn von England sagte zum Herrn ***, der eben zum Kapellan erwählt wurde; es sey ihr sehr lieb, jetzt einen Mann am Hofe zu haben, der sich nicht scheuen würde, die Wahrheit zu reden. — sagen Sie mir dreist meine Fehler! —

Kapellan — Ihro Majestät sind geizig!

Königin. Gut, und die andern?

Kapellan. Sie müssen erst diesen verbessern.

Orthodoxie.

Als Kaiser Karl *V.* sterben wollte, bat er seinen Beichtvater Konstantin: er möchte ihm doch einen starken Trost geben, womit er sich im Tode beruhigen könnte.

Der Mönch antwortete: „Ich weiß keinen bessern, als das Vertrauen auf das Verdienst, Leiden und Sterben Christi."

Der

*) Hier ruht in Frieden.

Der Kaiser versetzte: „Also ist doch Luthers „Lehre wahr gewesen?“

„Was Luther geglaubt — oder gelehrt hat, „weiß ich nicht, dies halt ich aber für den besten „Trost eines sterbenden Menschen.

„Nun so will ich thun, was du verlangst, und „bloß auf das Verdienst meines Heilandes sterben!“ sagte der Kaiser und gab seinen Geist auf.

Der Mönch aber ward nach Karls Tode, dieser Rede wegen, verbrannt.

*

Als eine Prinzessin von Braunschweig an den König von Spanien der nachher unter den Nahmen Karl *VI.* Kaiser ward, vermählet, die zweyte aber nach Rußland gegeben wurde, so hielt der General-Superintendent in Braunschweig Georg Nitsch dies für Unrecht, und gab seinen Unwillen mit folgenden Worten auf der Kanzel zu erkennen.

„Meine Lieben, die eine von unseren Prinzessinnen hat man dem Pabstthum, die andere dem „Heidenthum übergeben, und ich glaube, wenn der „Teufel morgen die dritte verlangte, man würde „sie ihm gewiß nicht abschlagen.“

P.

Pasquill.

Der Name Pasquill kömmt von einer Statue in Rom Pasquino genannt, her, wo gewöhnlich Anzüglichkeiten angeschlagen wurden.

Als

Als Ludwig XIV. über den in Rom befindlichen Kardinal von Bouillon ungnädig ward, befahl er seinem dortigen Gesandten, ihm den heiligen Geistorden, und das Patent als Großalmosenier von Frankreich abzufordern.

Des folgenden Tages erschien Pasquin in einer Kardinals-Kleidung, mit einer Bittschrift aus der heiligen Schrift:

„Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, „und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“

Patriotismus.

Türenne fand seinen Tod an den Ufern des Rheins, als er von einer Anhöhe bey Sasbach, das Lager des Grafen Montekukuli beobachtete. Die Kugel die ihn tödtete nahm zu gleicher Zeit dem Marquis von St. Hillaire den linken Arm weg und als sein Sohn mit trähnendem Auge auf ihn zu sprang, rief er aus. „Nicht mich mein Sohn sondern die„sen großen Mann must du beweinen. Du wirst „wahrscheinlich deinen Vater verlieren, aber dein „Vaterland und du selbst, werdet keinen solchen „General wieder finden. — (weinend) Unglück„liches Heer wie wird es dir gehn? — Eile mein „Sohn und laß mich hier; Gott wird es mit mir „nach seinem Willen machen. Setz dich wieder zu „Pferde, ich, dein sterbender Vater, befehl es dir — „die Zeit ist edel; thu deine Schuldigkeit! — ich „wünsche nur noch so lange zu leben, bis ich höre „daß du deine Pflichten erfüllt hast.

Nach der Schlacht bey Pawia führte man in Spanien ein Lustspiel unter diesem Titel auf, worinn ein Spanier Franziskus *I.* den Fuß in den Nacken setzt, und dieser ihn in den kriechendsten Ausdrücken um sein Leben bittet. Diese Farce blieb so lange auf der spanischen Bühne; bis Emmrich Gobier von Bärrault, Gesandter Heinrich *IV.* am spanischen Hofe, (da sie in seiner Gegenwart gegeben wurde,) voll edlen Unwillens, im Angesicht aller Zuschauer aufs Theater sprang, und den Akteur erstach, der das Andenken seines Königs so schimpflich behandeln konnte.

*

Hr. von.... ließ sich in London auf der Straße von einem armen Schuputzer die Stifeln reinigen.

Ein guter Freund kam aber vorbey, und sagte: wissen Sie schon daß Wilkes abgesetzt?

„So — das ist mir lieb!“

Sogleich sagte der Bursche; „Putzen Sie sich „den andern Stiefel selbst — ich bin zwar nur ein „armer Schuputzer, aber ich mag keinem dienen, „der es nicht gut mit der Freyheit meint.“

*

Ludwig XIII. eroberte Nancy und verlangte von Callat, diese Belagerung in Kupfer zu stechen, er aber entschuldigte sich damit, daß er ein Unterthan des Herzogs von Lothringen sey, und versicherte den Hofleuten, die ihn bedroheten, der Kaiser werde ihn zu zwingen wissen; daß er sich gewiß vorher den Daum abschneiden werde.

Otho,

Otho, Galbas Nachfolger, beraubte sich des Lebens, damit er den Bürgerkrieg zwischen seinen Anhängern, und zwischen dem Anhange des Vitellius endigen möge. — Alle seine Freunde und Soldaten suchten ihn davon abzuhalten, aber vergebens. Er gab ihnen zur Antwort:

„Ich halt' es für einen zu hohen Preis meines „Lebens, solche Gesinnungen, und solche Tapfer„keit, wie die Eurige, den Gefahren weiter auszu„setzen. Je mehr Ihr mir Hofnung zeiget, wenn „es mir länger zu leben, gefiele; desto schöner wird „mein Tod seyn.

„Wir haben einander geprüft, ich und das „Glück. Und rechnet nicht nach der Zeit, es ist „schwerer, sich in einer Glückseligkeit mäßigen, die „man nicht lange zu genießen, vermuthet. Der „Bürgerkrieg hat vom Vitellius her begonnen, und „daß wir um die Oberstelle fechten, hat dort den „Anfang genommen; von mir soll das Exempel „kommen, daß wir nicht mehr, als einmahl darum „fechten. Hiernach soll Otho'n die Nachwelt schä„tzen. Vitellius erfreue sich seines Bruders, seiner „Gattin, seiner Kinder: für mich bedarf ich weder „der Rache, noch solcher Tröstungen. Andere mö„gen die Regierung länger behalten, niemand soll „so lächelnd ihrer entsagt haben. Soll ich eine so „zahlreiche römische Jugend, so trefliche Heere aber„mals dem Tode überliefern, und der Republick ent„reissen? Es mag mich dieser Gedanke begleiten, „als ob Ihr das Leben für mich aufopfern wollt. „Aber überlebt mich. Und so laßt uns nicht lange

„zaudern, ich zum Nachtheil Eurer Rettung, Ihr „zum Nachtheil meines festen Vorsatzes. Mehr „von dem Tode sprechen, ist schon Trägheit, sich „ihm in die Arme zu werfen. Dies sey der vorzüg„lichste Beweis meines aufrichtigen Entschlusses für „Euch, daß ich mich über niemand beklage. Denn „nur der, der leben will, beschuldigt Götter oder „Menschen."

Nach dieser Rede an alle seine Anhänger, ermahnete er noch jeden insbesondere zur Ruhe, bey der Jugend verwendete er alle sein Ansehen darauf, und bey den Alten alle sein Bitten. Darauf tröstete er seinen Neffen, und nach einer ruhigen Nacht, endigte er am folgenden Morgen sein Leben.

*

Ein siebenzigjähriger Schäfer im Halberstädtischen that wärend dem siebenjährigen Kriege in seiner Gemeine stolz, daß er sechs Söhne im Dienste des Königs habe. Als in den letzten Jahren des Krieges auch der siebende, die letzte Stütze seines Alters, in den Krieg gehen sollte, sagte der Alte zum Offizier:

„Herr Hauptmann, sag' Er mir aufrichtig, „brennt es dem König auf die Nägel? Wenns ihn „brennt, so nehm' er meinen Sohn, und mich auch „dazu. Brennt es den König aber noch nicht, so „laß er mir meinen Sohn."

*

Ein junger Mensch, dessen Genie zum Malen viel versprach, und der sich im siebenjährigen Kriege

zu

zu Berlin aufhielt, las unter andern in seinen Erholungsstunden Plutarchs Leben des Themistokles. Die Erzählung, daß Themistokles, als er gehört, daß Miltiades eine Schlacht gewonnen habe, eine ganze Nacht schlaflos zugebracht, machte ihn — tiefsinnig. Er brachte die Nächte ohne Schlaf und die Tage in ernsthaftem Nachdenken zu. Endlich — nach acht Tagen, — verließ er Berlin, und schrieb seinem Lehrer, dem berühmten Rode folgendes Billet:

„Ich fühle bey mir, daß ich, wie Themisto„kles, den Entschluß fassen kann, für das Vaterland „zu sterben: — ich werde Soldat."

*

Einige spanische Hofleute baten Karl V wiederholentlich, er möchte doch die teutschen Trabanten, und die übrigen Teutschen vom Hofe entfernen. Endlich ließ er alle Teutsche vor sich fodern. Er erzählte ihnen mit ernsthafter Miene die Bitte der Spanier, und setzte dann hinzu: „Kommt, ich bin „auch ein Teutscher, wir wollen den Hof verlassen, „damit wir diesen Herren hier nicht länger beschwer„lich fallen."

Die Spanier warfen sich ihm zu Füßen, und erhielten erst nach vielen Demüthigungen, Verzeihung.

Pedanterie.

Herr von Lagny, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris lag auf dem Sterbebette. — Vergebens bemühten sich seine Freunde ihn zum Sprechen zu bewegen, er antwortete nie.

Maupertuis, der darüber zukam, fragt' ihn lächelnd, „wie viel macht zwölf mahl zwölf?"

„Hundert vier und vierzig!" antwortete Lagny, und — starb!

*

Der jüngere Skaliger rafte auf seinem Todbette alle Kräfte zusammen, und sagte: „dies will „ich nur noch erwehnen, die Schreibart des Lip„sius gefällt mir nicht, denn sein Stil ist zu kurz." — Mit diesen Worten starb er.

Philosophie.

Torquatus Tasso zeigte schon in seiner frühsten Jugend viel Liebe zur Dichtkunst. Sein Vater besorgte, dies möchte ihn von den nützlichsten Studien abhalten, und reisete deshalb nach Padua, und machte seinem Sohne, der hier studierte, die heftigsten Vorwürfe. — Tasso hörte alles ganz gelassen an. „Was hilft dir denn all deine Philoso„phie," rief sein Vater voll Hitze aus, „worauf „du so stolz thust — was hilft sie dir?" — „Sie „hat mich gelehrt, erwiederte Tasso, die Härte Ih„rer Vorwürfe mit Geduld zu ertragen.

Phlegma.

Ein Irrländer lag bey einem erschrecklichen Sturme ruhig im Bette und schlief. — Das Haus fieng schon an zu wanken, als ein Bedienter ins Zimmer stürzte, und ihn weckte.

Irrländer, (aufwachend) was giebts?

Be-

Bedienter. Es ist ein schrecklicher Sturm — Das Haus droht einzustürzen. — Geschwind aus dem Bette.

Irrländer. Was geht das mich an! — sagt's dem Hausherrn, ich wohne nur zur Miethe.

*

Herr *** kehrte bey seiner Durchreise durch *** in ein Wirthshaus, wo ihm Nummer 8 angewiesen wurde, ein.

In der Nacht kam Feuer aus. — Der Bediente weckte seinen Herrn, und rief ängstlich: „Es „brennt, es brennt! —“

„Wo?“ fragte der Herr, schlaftrunken —

„Hier hinten auf dem Hofe, in Nummer drey „und zwanzig. — Um Gotteswillen stehen Sie „doch auf!“

„Da hats noch lange Zeit, rief sein Herr: „wenns in Nummer 7 brennt, dann weck' mich „wieder!“

Politik.

Peter I. marschirte mit seiner Armee in den Wüsteneyen an den Ufern des Breistfenes. Der Vorrath von Brod war alle, der hungrige Soldat schrie ängstlich darnach, und doch konnte man in zween Tagen kein Brod bekommen. In dieser Verlegenheit befahl er den Popen heimlich, sie sollten der Armee bekannt machen, daß der griechische Calender, auf den folgenden Tag einen feyerlichen Fasttag ankündige, welches durch die ganze Armee ausgerufen ward. Die Russen glaubten es treu-

herzig, jedermann fastete gewissenhaft, niemand murrte, und der Kaiser hatte Zeit, Lebensmittel kommen zu lassen.

*

Ein alter Weltweiser ward in einem Wortstreit von einem römischen Kaiser überwunden. Als ihm ein Freund verwies, daß er nachgegeben, da er doch Recht gehabt hätte, antwortete er: „Es wird „mir nie zur Schande gereichen, daß mich ein Mann „überwunden, der funfzig Legionen zu befehlen hat."

Proselyt.

Die mehrsten Bischöffe und Kardinäle haben einige Neubekehrte in ihrem Solde. Als ein Engländer seinen Landsmann in Italien fand, frag't er ihn, was er hier mache? —

„Ich stelle den Proselyten Sr. Eminenz vor, gab der Engländer zur Antwort: „und dafür be„komme ich jährlich zweyhundert Thaler."

Proceß.

Herr von Langenais ward, zu gleicher Zeit, von dem Parlament zu Paris von seiner Frau Unvermögens halber auf die Ehescheidung angeklagt, und zu Remons von einem Mädchen, die von ihm geschwängert zu seyn vorgab: und er verlohr beyde Processe.

*

Der Dichter * * * las seinem Freunde, einem Kammergerichtsrath zu Wezlar ein neues Schauspiel

spiel vor, und fragte ihn beym dritten Akt um seine Meynung. — „Es ist so viel Verwirrung darinn, erwiederte sein Freund, „daß ich nicht einsehe, wie „sie in den beyden folgenden Akten noch steigen „kann. — “

„Seyn Sie unbesorgt,“ gab der Dichter zur Antwort, „im vierten Akt kömmt ein Proceß beym „Kammergericht vor.“

*

Zum Freyherrn von H *** im Jülichschen kam 1774 eine betagte Bauersfrau aus der Nachbarschaft mit ihrem zweyten Manne und einem Sohne erster Ehe, von ohngefähr zwölf Jahren.

Die Frau sagte, „Sie wäre schon einige Jahre „mit diesem Manne (hier wieß sie auf den Greis) „wegen einer ansehnlichen Schuldforderung in Streit. „Ihr erster Mann sey vor sieben Jahren gestorben, „und hätte mit diesem Manne so vertraut gelebt, „daß sie beyde alles gemein gehabt.“

„Dieser Mann sey reich, ihr Mann aber arm „und diesem noch viel schuldig.“ Nun — fuhr sie fort — „bin ich in bessere Umstände gekommen, „und will ihm gerne bezahlen, aber er will das „Schuldbuch nicht heraus geben und da stehts doch „drinn.“

„Er spricht ich soll ihm bezahlen was ich will, „aber Gott bewahre, ich gebe lieber alles was ich „habe, so behalte ich doch ein gut Gewissen; dieser „Kleine hier, wüste ja sonst nicht einmal ob sein Va„ter mit Ehren im Grabe ruhen könne.“ — Hier weinte der Knabe; und ihr Mann setzte hinzu:

„Mach doch dem Handel ein Ende; gieb lieber von „meinem so viel dazu, so kann man sein Brod doch „in Ruhe essen.“

„Nun“ — fieng der Greis an. — „Es ist „wohl wahr, der Mann ist mir an hundert Tha- „ler schuldig, aber er hat mir auch so manches zu „Gefallen gethan. — Zum Beyspiel schenkte er „mir beym Viehsterben seine beyden besten Kühe, und „theilte seine Butter mit mir.“

„Das kann ich nicht anrechnen, denn es sind „Freundschaftsdienste; aber hier — indem sie ei- ne Schreibtafel hervorzog, — „hier steht alles „darauf was ich ihm schuldig bin.“

Freyherr von H*** fragte den Greiß, ob er sein Rechnungsbuch auch bey sich habe, und ob er die Richtigkeit desselben beschwören könne.

Dazu wollte sich der Greis nicht verstehen, sondern bat ihn bey dieser Sache mehr nach Billigkeit als Gerechtigkeit zu verfahren. — „Denn (setzte „er hinzu) der Verstorbene war mein Freund, und „ich kann das Geld schon eher missen, als sein un- „mündiger Sohn.“

Der Freyherr entschied den Proceß so, daß die Kosten die auf beyden Tafeln übereinstimmten, bezahlt, das übrige aber für ungültig erklärt werden sollte — Und beyde Partheyen waren zufrieden.

R.

R.

Rangstreit.

Herr von Besser, Churbrandenburgischer Gesandte am Englischen Hofe gerieth mit dem Gesandten der Republik Venedig im Streit; wer von ihnen beyden dem Könige zuerst sollte vorgestellt werden.

Endlich verglichen sie sich unter einander; daß es der seyn sollte, der zuerst im Audienzsaale wäre.

Der Venetianer kam mit anbrechendem Tage an, aber Besser hatte schon die ganze Nacht in dem Schlosse auf der Gallerie zugebracht, und sprach eben mit einem von den Hofleuten, als der Venetianer in die offene Thüre des Audienzzimmers trat.

Besser bemerkte ihn kaum, so zog er ihn beym Rock zur Thür hinaus, und fieng seine Rede an den König an: Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Reisen.

Junker *** gieng, wie die meisten unserer jungen Ritter, nach Frankreich um dort nur seine Gesundheit, und seine Güter zu verschwenden. Bey seiner Rückkehr sagte sein Oheim zu ihm, der zwar nicht so viel Poudre a la Marechal auf dem Kopf, aber desto mehr Gehirn im Kopfe hatte: „Vetter

da ihr in Frankreich waret, machtet ihr uns Schande, und nun ihr wieder hier seyd, den Franzosen —

*

Ja — ich war auch einmal auf der Spitze des Pico di Teneriffa, rühmte sich ein junger Kaufmannssohn, den nach seinen Reisen beständig fror — ja ich war auch einmal da, er ist erstaunlich hoch! —

Herr **** den diese Prahlerey verdroß, und besser wußte, daß er diesen Berg nur von Hörensagen kannte, erwiederte sehr lakonisch: „wär' ich an „Ihrer Stelle gewesen, so wär' ich da geblieben" — Warum? —

„So nah kommen Sie dem Himmel doch nicht „wieder —

Religionshaß.

Herzog Julius von Braunschweig nahm wider seines Vaters Willen die lutherische Religion an, daher er sich über ihn so erzürnte, daß er ihn als einen Abtrünnigen, wollte einmauren lassen. — Das Gewölbe dazu soll wirklich schon fertig gewesen seyn. Seine Schwestern verbargen ihn öfters und speiseten ihn, und verschaften ihm Kleidungsstücke, woran es ihm oft gänzlich gefehlt haben soll. Als er zur Regierung kam, stiftete er die Universität Helmstädt, die auch noch Seinen Namen führt.

Religiosität

Ludwig XII. hatte alle, die sich gegen ihn erklärt

klärt hatten, auf einem Zettel geschrieben, und die meisten mit einem Kreuz bezeichnet.

Als er zur Regierung kam, entfernten sich viele von Hofe, aber er rief sie zurück, verwieß ihnen ihre Furcht, und setzte hinzu: „das Kreuz, „das ich bey den meisten Nahmen gesetzt, soll Euch „nicht meine Rache, sondern wie das Kreutz des „Heilandes Vergessenheit und Vergebung der Be„leidigungen ankündigen.“

*

Als die Herzoginn von Eguillon, aus dem Hause Gonzagacleve, Gemahlin des ältesten Sohnes des Herzogs von Majenne, Besitz von der Stadt St. Valeri an der Somme in der Picardie nehmen wollte, und in eine Kirche gieng, um ihr Gebet zu verrichten, fand sie alles zu der Taufhandlung eines armen Kindes veranstaltet. Sie gab sich sogleich zur Gevatterinn an, worauf der andere Gevatter, ein übelbekleideter Matrose, aus Angst davon lief. Sie ließ ihn aber wieder holen, stelte sich ihm zur linken Hand und sagte:

„Mein Freund, schäme dich nicht herbey zu „kommen. Du hast bey dieser Ceremonie einen „größern Rang als ich.

Replique.

Ein Prediger fragte ein Mädchen bey der Catechisation: „Ist die Sünde etwas Gutes oder et„was Böses?“

Mädchen. Etwas Gutes.

Prediger. Mädchen, wie kannst du so dumm antworten?

Mädchen. Herr Pastor, wie kann Er auch so dumm fragen?

*

„Ja, man sollte nicht glauben, wie unwissend „das Landvolk ist — es ist zum Erstaunen — sagte ein Finanzpächter in Gegenwart eines Bauern: — „Ich will drauf schwören, fuhr er fort; der Bauer „dort — (mit dem Finger auf ihn zeigend) weiß „nicht einmahl, wie viel es Götter giebt?“

Bauer. Wollte Gott! Es wären nicht mehr Finanzpächter.

*

Themistokles verlangte von den Andriern eine Summe Geldes, und fing seine Rede in dieser Absicht mit folgenden Worten an:

„Ich komme zu Euch, in Gesellschaft zweyer „Göttinnen; die Ueberredung und die Gewalt.“

Die Andrier gaben zur Antwort: „Wir haben „ihrer schon zwey, die deine Absicht vereiteln. — „Armuth und Dürftigkeit.

*

Bouhours warf in seinen Entretiens d'Ariste et d'Eugene die Frage auf:

Ob ein Teutscher ein schöner Geist seyn könne? Ein teutscher Gelehrter fragte dagegen in einer andern Schrift:

Ob ein Franzose wohl gesunden Menschenverstand haben könne?

Ein

Ein junger Lord tadelte Dryden: daß er in einer seiner Trauerspiele den Kleomenes ein zu langes tête a tête halten lasse. „Er hätte hier wichti„gere Vortheile für seine Liebe ziehen können. — „Wenn ich unter vier Augen spreche, da weiß ich „die Zeit besser zu benutzen.“

„Das glaub ich, sagte Dryden: aber Sie ge„stehen doch auch, daß Sie kein Held sind?“

*

Unzufrieden mit sich und der Welt schrieb ein junger Mensch im Park zu *** an einer Bildsäule:

Sie ists nicht werth, so eine Welt wie diese,
Daß man ihr eine Thräne weint!

Wenige Tage darauf schrieb ein anderer darunter:

Zu schön, mein Freund, für eine fade Thräne,
Bleibt sie mir stets die beste Welt!

Bald darauf machte ein dritter den Vers dazu:

O kenntest du den Werth der Thränen,
Du gäbest Welten für sie hin!

Herr ***, der diese Verse alle laß, entschied den Streit mit folgendem Impromtů:

Euch Narren dieser besten Welt,
Dem einem, dem sie wohl,
Dem andern dem sie nicht gefällt,
Euch geb ich diesen Schluß zu fassen;
Wem sie gefällt, der bleibe hier,
Wem nicht, der kann sie ja verlassen,
Was mich betrift, ich bleibe hier!

*

Als bey den utrechtischen Tratаten die holländischen Kommissarien, auf die Loßlassung der wegen

gen der Religion in Frankreich auf die Galeeren verdammten Hugenotten bestanden, widersezte sich der französische Ambassadeur d'Etrées, und sagte: es wäre eben so, als wenn sein König von ihnen die Loßlassung aller der Bösewichter verlangte, die zu Amsterdam im Raspelhause säßen. Herr von Goslinga der dies hörte, fiel ihm schnell und eifrig ein: „Wir nehmen uns der Hugenotten als unserer „Brüder an: Wollen Se. allerchristl. Majestät die „Züchtlinge im Raspelhause auch als solche ansehen, „so sind wir jeden Augenblick bereit, sie in Freiheit „zu setzen."

*

Ein junger Officier war bey einem General zu Tische, und hatte das Unglück ein Glaß mit rothem Wein umzustoßen.

Der General fragte ihn, mit einem beissenden Tone, in welchem Hause sind Sie erzogen worden? — „In einem Hause wo täglich zweymahl „neu couvertirt wird.

*

Antonius Otto, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, war nur mit einem Arme geboren worden. Einst als er von einer Gesandschaft zurück kam, und dem Pabst Bericht von seinen glücklich ausgeführten Geschäften abstattete, unterbrach ihn ein Kardinal und fragte zu wiederholtenmahlen, wo er den einen Arm gelassen? — Otto setzte seine Rede gelassen fort und sagte zuletzt:

„Heiliger Vater, — kein Mensch ist ohne alle „Fehler,

„Fehler. Einige werden ohne Füße, andere ohne „Arme und noch andere ohne Gehirn geboren.

*

Augustus fragte einen jungen Menschen, der ihm sehr ähnlich sah: ob seine Mutter nicht zuweilen in Rom gewesen? —

„Nein! antwortete der Jüngling: aber wohl „mein Vater!“

Reue.

Peter der Große ward bey einem ihm zu Ehren in Königsberg angestelten Gastmahl, auf seinen Liebling, le Fort, so sehr erzürnt, daß er den Degen gegen ihn zog. Aber diese Hitze erlosch bald, und er gieng nachhero selbst hin zum General, und bat ihn um Verzeihung, wobey er noch sagte: „Ich „wünsche meine Unterthanen zu bessern, und kann „mich selbst nicht einmahl meiner Fehler entwöhnen.“

*

Als 1681 König Sobiesky den Kanzler der Königin hart anfuhr, sagte dieser: „Wenn Ew. Ma„jestät vergessen, daß ich ein Priester bin, so erin„nern Sie sich wenigstens, daß ich ein Edelmann „bin.“

Der König antwortete: „Es ist mir genug, „daß Ihr ein Mensch seyd, ich erkenne mein Un„recht, Ihr solt Euch über mich nicht mehr zu be„schweren haben.“

Die Hofleute Kaiser Karls, hielten ihn, da er noch Prinz war, so viel als möglich von der Gelehrsamkeit ab, daher es einmahl geschah, da ihm als Kaiser, in Genua eine lateinische Rede gehalten ward, und er nicht viel davon verstand, daß er seufzete und sagte:

„Jetzt erkenn' ich mit Betrübniß, wie vortreflich „die Erinnerungen meines Lehrers Adrians gewesen sind, der mir oft voraus gesagt: ich würde dereinst für diesen jugendlichen Leichtsinn bestraft werden."

S.

Sanftmuth.

Als in Sachsen verschiedene anzügliche Schriften wider Karl *XII* in Schweden erschienen, und der Obersachwalter ihm das Register davon übergab, antwortete er mit aller Sanftmuth:

„Laßt sie schreiben, was sie wollen, und laßt uns „thun, was unsere Pflicht gebeut."

Satyre.

Rabener kehrte auf einer Reise in ein Wirthshaus ein, wo ein gewisser Herr am Ende mit einigen seiner Freunde eben abgestiegen waren.

Sie saßen am Tisch, als Rabener herein kam.

Sein

Sein Aeußeres versprach wenig, und die jungen Herren begegneten ihm ganz gleichgültig.

Sie aßen Fisch, und um ihren Witz zu strapaziren, schlug der Herr am Ende vor, Leberreime zu machen, endlich fiel es ihm sogar ein, auch Rabener dazu aufzufordern: „Landsmann ich dächte, Er machte auch'n Vers." —

„Ach damit gibt sich unser eins nicht ab. —

„Nur Kourage, Landsmann, es wird schon gehn.

„Ja — wenn Sie's mir nicht vor ungut nehmen. —

„Ach warum nicht gar — mach' er nur ohne „Umstände.

Rabener gab nach, stand auf, und sagte: „Wenn's denn die Herren so befehlen —

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Bär
Der Herr der dort am Ende ist, der nennt mich immer Er.

„Mit wem hab' ich die Ehre zu reden?" — sagte der Herr am Ende ganz bestürzt, und konnte nicht geschwinde genug vom Stuhl kommen.

„Ich heiße Rabener" antwortete der Dichter, und setzte sich gelassen nieder.

*

Ein Edelmann schrieb an Rabener, statt: Hochedelgebohrner Herr, Edelgebohrner. Rabener antwortete ihm ganz lakonisch mit der Ueberschrift: Gebohrner Herr.

„Die Luft ist hier zu Lande sehr gut“ sagte Lady Carthieright zu Swift, als sie in Irrland war.

Der Spötter kniete sogleich nieder, und sagte; „Ich bitte Sie bey allem was heilig ist, sagen Sie „das in Engelland nicht, wenn Sie uns nicht mit „neuer Abgabe beschenken wollen. —“

*

Man erzählte in einer Gesellschaft der Reihe nach, Räuber- und Diebsgeschichten. — Als die Reihe an Voltären kam, fieng er an: Mes Da„mes! es war einmahl ein General-Pächter — das „übrige hab ich würklich vergessen.“

*

Es ist in England Gebrauch, zwölf Prediger zu ernennen, um vor dem Parlement zu predigen, wenn es versammelt ist. Doktor Swift erhielt diesen Auftrag, und als er eines Tages über die Eitelkeit predigte, merkte er an, daß der Mensch überhaupt vier Dinge hat, auf die er stolz seyn kann: 1) Geburt und Rang, 2) Glücksgüter, 3) Gestalt, 4) Verstand. Er theilte zu Folge dieser Bemerkung seine Predigt in vier Theile ein, und nachdem er die drey ersten erklärt hatte; schloß er folgendergestalt: „Wir schreiten jezt zur Untersuchung unsers vierten „Punkts: da aber in dieser christlichen Gemeinde „niemand ist, der auf die Vorzüge seines Verstan„des sich was einbilden könnte, so wäre es unnö„thig, noch, zu Eurer Erbauung, meine Lieben, „dabey aufzuhalten, und ich will also meine Rede „durch eine kurze Anwendung schließen.“ Diese beißende Spötterey, die eben nicht mit dem Schleier

der

der Höflichkeit bemäntelt war, machte, daß der Dechant von Patrik seine Stelle verlohr.

*

Herr *** war gewohnt, allemahl unter seinem Namen ein großes Verzeichniß von Titeln und Würden zu schreiben. Um ihn für diese Eitelkeit zu bestrafen, schrieb Hr. A —, der einst solches Blatt von ihm zu Gesichte bekam, ganz fein mit Bleistift darunter: „Er kann auch Zähne ausreißen.“

Schamhaftigkeit.

Bey der Malerakademie in Dresden ward vor einigen Jahren ein schönes Bauermädchen aus Seifersdorf von dem Professor Grav aufgestellt, um nach diesem Original die Venus Urania zu malen. So ansehnlich auch die Belohnung war, die ihr geboten worden, so konnte man es ohnerachtet ihrer Armuth, nicht dahin bringen, sich nackend auszuziehen, und sich in der Stellung, die man verlangte, malen zu lassen.

Endlich überwand das Interesse die Schamhaftigkeit, nur bat sie, ihr die Augen zu verbinden, wobey sie demohnerachtet, da sie das Hemd ausziehen mußte, ihr Gesicht hinter ihrer Hand verbarg und zu weinen anfing.

*

Ludwig XIII. war so schamhaft, daß er keiner Dame erlaubte; mit bloßem Busen am Hofe zu erscheinen.

Fräulein von Hautefort, die er sehr liebte, wollte einst einen Brief für ihn verbergen. Er zankte sich lange mit ihr im Scherz herum, und suchte ihr das Billet zu entreissen. Zuletzt steckte sie es in den Busen und augenblicklich hatte der Streit ein Ende.

Scharfsinn.

Demonax antwortete einem Spötterr, der ihn fragte: wie viel Pfund Rauch man bekäme, wenn man hundert Pfund Holz verbrannt?

„Wiege die Asche, was am Gewicht fehlt, ist „Rauch!“

Schauspiel.

Das Milchmädchen, ein teutsches Singspiel, ward in London übersetzt und verschiednemahl mit Beyfall aufgeführt.

Einem jungen Lord, der einer dieser Vorstellungen beywohnte, gefiel besonders die Scene, wo sich der Jäger mit dem Bären herumbaxt, ihn niederwirft, sich auf ihn setzt, und dann ein Liedchen singt.

Er bat den Directeur, ihm die Rolle des Bären spielen zu lassen; und endlich erhielt er auch diese Erlaubniß. — Er spielte seine Rolle ganz regelmäßig, bis es ans Baxen kam. — Augenblicklich vergaß er sein ganzes Spiel, er baxte den Jäger nieder, setzte sich auf ihn, und sang denn als Bär das Lied, welches der Jäger hätte singen sollen.

Scherz.

Scherz.

Unter Regierung der Kaiserinn Anna war der Auffenthalt zu Petersburg wegen der damals noch eingeführten politischen Inquisition, überaus traurig.

Ein englischer Gesandter, ward bey seiner Rükkunft aus Rußland von der Mutter Friedrich des Großen, zu Berlin von ohngefehr um sein Alter befragt.

Gesandter. Ich bin funfzig Jahr Ew. Majestät.

Königinn. Die Antwort gaben Sie mir schon vor drey Jahren, als Sie nach Petersbnrg reisten.

Gesandter. Ew. Majestät haben ganz recht, allein ich hoffe, daß mir Gott die Zeit nicht anrechnen wird, die ich in Rußland zugebracht habe.

*

In Wien war es einst gewöhnlich daß der Wirth jedem Gaste, bey Tafel ein Verzeichniß seiner Weine unter den Teller legen ließ, um ihm die Wahl davon zu überlassen.

Ein Herr von Büßy der sich nur kurze Zeit in Wien aufhielt, ließ einst bey einem Gastmahle, eine überaus lange Liste von Weinen unter die Kouverts legen.

Einer der Gäste bezeigte seine Verwunderung über die große Menge von Weinen.

„Lesen Sie nur die Ueberschrift, sagte Büßy" „und Sie werden sich nicht wundern!"

Die Ueberschrift hieß: Verzeichniß der Weine die ich nicht habe.

Peter *III.* hatte noch als Herzog von Hollstein den schwarzen Adlerorden erhalten. Der König von Preussen schrieb deswegen, als Peter den Thron bestieg, an den englischen Gesandten Mitchel am preusischen Hofe:

„Der Großfürst ist doch ein ganz besondrer „Ritter, indem er 80000 Mann auf meine Kosten „erhält, er ist der einzige unter allen meinen Rittern, „der sich diese Freyheit nimmt. Wenn jeder Rit„ter vom Hosenbande das thäte, so würde Ihr Eng„land, wenn es gleich England ist, ganz von ihnen „aufgezehrt werden. Thun Sie doch Ihr möglich„stes, meinen Ritter billiger zu machen, und sagen „Sie ihm, daß es wider die Gesetze des Ordens „wäre, daß ein Ritter seinen Großmeister auffäße."

Schlaf.

Ein Rathsherr in einer kleinen Stadt, der so wenig nüchtern war, als ein Prälat, gieng eines Morgens ziemlich trunken, zum Rathhause. —

Unterwegens kauft' er aber noch einen Fisch, den er nach Hause schickte, und seiner Frau dabei sagen ließ, sie sollt' ihn halb kochen, halb braten. —

Er kam aufs Rathhaus, und der Wein würkte so gut, daß er sanft einschlief. —

Eben sammlete man die Vota über das Schicksal eines Delinquenten. —

„Und ihre Meinung?" — fragte ihn sein Nachbar, und stieß ihn etwas unsanft in die Seite. — „und ihre Meinung?" —

„Ach, dummes Zeug! — Ich hab's schon ein„mal gesagt; halb gekocht und halb gebraten." —

A —

A — hatte die Gewohnheit, des Abends die Bibel zu durchblättern, und sich einige Sprüche auszuzeichnen.

Eines Abends, da er trunken vom Schlafe, die Stelle laß: „Wer einen Freund findet, hat einen Schatz“ — griff er mechanisch nach der Feder, und schrieb: „wer einen Schatz findet, hat einen „Freund.“ —

Schmeicheley.

Ein Kaufmann brachte Philipp *II.* König von Spanien, einen Diamant von hunderttausend Thaler zum Verkaufe.

„Wie ist es möglich, sagte der König: „daß eine Privatperson so viel Geld an einen Diamant „wenden kann — man findet wenig Liebhaber zu einer so theuren Waare.“

„Ich dachte, daß ein Philipp *II.* in der Welt wäre?“ erwiederte der Kaufmann, und diese Schmeicheley gefiel dem König so sehr, daß er den Diamant kaufte.

*

Bey Rosbach stritt ein französischer Soldat mit der äußersten Tapferkeit, und wollte sich durchaus nicht gefangen geben.

„Glaubt Ihr denn,“ rief ihm Friedrich der Große zu: daß Ihr unüberwindlich seyd?„

„Ja, Sire, antwortete der Soldat: „wenn „Ew. Majestät mich commandirten.“

 Man

Man hatte zu einer Zeit am französischen Hofe die Gewohnheit statt groß, dick zu sagen.

Ludwig *XIV.* bezeugte seinen Mißfallen über diesen Ausdruck.

„Da haben Ew. Majestät vollkommen recht,“ sagte Boileau: „es ist ein großer Unterschied zwischen Ludwig dem Dicken und Ludwig dem Großen.

Ludwig *XIV.* fragte einst Boileau nach seinem Alter.

„Ich kam gerade ein Jahr vor Ew. Majestät „auf die Welt,“ antwortete Boileau: „um die „Wunder Ihrer Regierung zu verkünden.“

*

Herzog d'Antin, königlicher Aufseher über die Bauten, ließ bisweilen die Statuen schief stellen.

Wenn es nun Ludwig *XIV.* bemerkte, so stritt er sich erst mit ihm, gab endlich nach, und bewunderte des Königs Augenmaaß.

*

Als Ludwig *XIV.* die Hugenotten um Gotteswillen morden ließ, konnte ihm Boileau das Kompliment machen:

L'univers ſous ton regne a t-il de malheureux? *)

*

Ludwig *XIV.* schlief einst zu Petit-boury und sagt zum Herzog d'Antin, daß eine große Allee alter Bäume hier eine sehr schlechte Aussicht machten.

Der

*) Giebt's einen Leidenden, so weit dein Szepter reicht?

Der Herzog ließ sie noch in derselben Nacht abhauen, und da der König sich den andern Morgen darüber wunderte, gab er zur Antwort:

„Sire, wie durfte diese Allee es wagen, sich „noch einmahl vor Ew. Majestät Augen sehen zu „lassen, da sie Ihnen nicht gefallen hat.“

*

Ludwig *XIV.* war mit der Herzogin von Bourgogne zu Fontainebleau, und er äußerte gegen den Herzog d'Antin, daß ein kleiner Wald ihm hier eine schöne Aussicht benähme.

Der Herzog ließ alle Bäume, nahe an der Wurzel durchsägen, an jedem einen Strick binden, und über zwölfhundert Mann standen um den Wald auf das erste Zeichen des Herzogs bereit. —

Als der König nun wieder mit der Herzogin spatzieren fuhr, beschwerte er sich noch einmal darüber.

„Wenn Ew. Majestät befehlen, so soll der Wald „sogleich niederstürzen.“

„Wenn's nur aufs Befehlen ankäme, so wolt „ich, er wäre schon fort.“

Der Herzog pfiff, und alle Bäume fielen über einander.

„Ach! Mesdames, es ist ein Glück, daß der „König unsre Köpfe nicht verlangt hat, dem Her„zog wär' es ganz gleich gewesen!“ rief die Herzogin von Burgogne aus, noch ganz bestürzt über diese sonderbare Ueberraschung.

Schulden.

Lord Roß war wegen seiner Schulden in Irland bekannt.

Einst trug er ein sehr schönes reichgesticktes Kleid.

„Das sitzt ja allerliebst?“ sagte Lord ** zu seinem Freund Roß, dem er in allen, aber am meisten in seinen Schulden glich. — „Wie heißt Dein „Schneider? — Er soll künftig auch für mich arbeiten.“

„Gehorsamer Diener! antwortete Roß. Ich „kann den Mann allein ruiniren.“

*

Sir Richard Steele bewirthete eines Tages verschiedene Personen vom ersten Range, die sich über nichts mehr, als über die große Menge seiner Bedienten, verwunderten.

Lord *** fragte ihn endlich; wie er zu so viel Diener käme?

Steele. Ach, es sind Faullenzer, die ich gerne loß wäre.

Lord. Jagen Sie sie fort.

Steele. Ja, das geht so geschwinde nicht.

Lord. Warum denn nicht? —

Steele. Die Herren da sind lauter Gerichtsdiener, die meine Gläubiger mir über den Hals geschickt haben. — Fortjagen darf ich sie nicht, also hab' ich ihnen meine Liverey gegeben, damit sie ihr Brod doch nicht mit Sünden essen.

Steelens Freunde freueten sich sehr über diese sonderbare Diener, und bezahlten seine Schulden.

Ein

Ein französischer Geistlicher lag auf den Tod, und entdeckte einem seiner Freunde, einem Geistlichen, daß ihn nichts seinen Schritt in jene Welt so schwer mache, als seine Schulden, die sich an zwanzig tausend Thaler beliefen.

Stillschweigend verließ ihn sein Freund, bezahlte die Schulden; und brachte dem Sterbenden die Quittung.

Schwazhaftigkeit.

Der berühmte Arnold wurde von seinen Feinden wegen einer kleinen Schrift so sehr verfolgt, daß er um sich zu sichern, zum Fräulein von Longueville seine Zuflucht nahm.

Hier wurde er krank, seine Beschützerin ließ den Arzt Brayer rufen, und empfahl ihm den Arnold unter dem Namen eines fremden Edelmanns.

Der Arzt ging zum Patienten, und dieser fragte ihn bald nach Neuigkeiten. —

„Es giebt nicht viel, sagte Brayer: aber man „spricht von einem Buche, welches Arnold, oder „sein Neffe Soci geschrieben haben soll — ich glau„be aber nicht daß es von Soci ist — er schreibt „nicht so gut.“

„Was? sagte Arnold, was? — mein Neffe „schreibt tausendmal besser als ich!“

„O sagte der Arzt zur Fräulein von Longue„ville, die Krankheit des Patienten hat nicht viel „zu bedeuten. — Nur sorgen Sie dafür, daß er „keinen zu sehn bekömmt und nicht viel spricht.“ —

Selbst-

Selbstgefühl.

Franziskus I. spielte in seiner Gefangenschaft, mit einem Grand von Spanien, und sehr glücklich — er konnte seine Freude nicht bergen, und legte sogar die Karten weg. Dies erbitterte den Spanier so sehr, daß er stolz das Geld auf den Tisch warf, und ausrief: „Du thust recht, dies Geld zu „behalten, denn du brauchst es zu deiner Rauzion!“

Der König erstach ihn auf der Stelle für diese Beleidigung; und als die Familie des Grands, beym Kaiser Genugthuung verlangte, gab er zur Antwort: „Dem Grand ist wiederfahren, was er „verdient, denn er hat vergessen daß ein König — „überall König bleibt.“

*

Arta de Cosse, Graf von Segondiny, der viele ansehnliche Aemter bekleidete, wurde auf Befehl der Catharina von Medizis 1574 in Verhaft genommen, und nach Vincennes gebracht, wo er beynahe ein Jahr gefangen saß. Heinrich *III.* bot ihm bey seiner Freilassung offene Briefe an, die seine Unschuld bekräftigen solten, aber er gab zur Antwort: „Erlauben Sie Sire, daß ich sie ausschlage: „ein Cosse darf nicht glauben, daß ihn jemand hat „für schuldig halten können.“

*

Der unglückliche König von Frankreich Franziskus *I.* war noch in Spanien gefangen, als der Herzog von Bourbon, sein Unterthan und Verräther, den prachtvollsten Einzug in Toledo hielt.

Aber

Aber ohngeachtet Kaiser Karl V. diesen Prinzen, auf alle Weise, mit zuvorkommender Gnade überhäufte, so bezeugten doch die Spanier ihren Unwillen, hauptsächlich aber dem Marquis von Villena. Der Kaiser bat ihn sehr höflich, seinen Pallast dem Herzog so lange zur Wohnung zu geben, als der Hof zu Toledo seyn würde. Der Marquis sagte gleich Ja, aber fügte er hinzu, eh ihm noch Karl dafür danken konnte:

„Ew. Majestät müssen sich dann auch nicht wun„dern, daß ich gleich den Pallast niederreissen lasse, „wann der Herzog ausgezogen." —

Der Kaiser fragte ihn sehr betroffen, was er damit sagen wolte?

„Ich bin ein treuer Unterthan, gab der Marquis „zur Antwort, und unter dem Dache, unter wel„chem ein Verräther gewohnet, soll kein ehrlicher „Mann schlafen."

*

Correggio reisete nach Rom, die Werke Raphaels, zu sehen, von dessen Ruhme die ganze Welt voll war.

Als er zuerst die Gemälde dieses grossen Mannes mit vieler Aufmerksamkeit betrachtete, brach er nach einem langen Stillschweigen in die Worte aus: Anch' io son' pittore *).

Simplicité.

De Maitre Oberpräsident des Parlements zu Paris unter Heinrich II. hatte mit dem Pachter seines

*) Ich bin auch ein Maler;

nes Landguts ausgemacht, daß er alle heilige Abend vor den großen Festen im Jahr und zur Zeit der Weinlese einen Leiterwagen mit gutem frischen Stroh in die Stadt schicken sollte, um seine Frau und Tochter abzuholen.

Für die Kammerfrau war ein Esel bedungen. Er selbst wollte auf einem Maulesel reiten und der Sekretair, sollte zu Fuß neben her gehen.

*

Christian *IV*. schrieb einst an den Hofmeister seiner Kinder Herrn Flies: „Ist etwas an den „Strümpfen oder Kleidern meiner Kinder beschmutzt, „so schicket sie zum Färber, daß sie schwarz gefärbt „werden.“

*

Ein Herzog von Oestreich sah ums Jahr 1280 beym Spazierenreuten einen wohlgekleideten Mann, mit einem jungen Menschen pflügen. — Den andern Tag kamen eben diese beyde Personen bey ihm am Hofe, ihm die Hand zu küßen, und er erkannte in ihnen den Freyen von Hegnau und seinen Sohn.

*

Karl der Große trug seines glänzenden Hofstaats unerachtet nur einen leinenen Rock, dessen Saum mit Seide durchnäht war. Die Schuhe und Strümpfe waren mit Bändern von verschiedenen Farben festgebunden, und dazu trug er einen blauen Mantel. Die reichen fränkischen Herren hingegen trugen buntfarbigte kurze Mäntel, die sehr viel kosteten. Sie liessen ihre Kleider mit orientalischem Pelzwerk, das ihnen die venetianischen

Kauf-

Kaufleute anschaften, besetzen. Karl wußte ein besondres Mittel, diesen Aufwand einzuschränken und aufzuheben. Er ging an regnichten Tagen mit ihnen auf die Jagd. Die leichten seidnen Kleider, in denen sie der Meße beygewohnt, wurden durch das Wetter verdorben und in diesen nassen und kalten Kleidern mußten sie bey Tafel bleiben. Des andern Morgens erschienen sie in zerrißnen Kleidern, denn sie waren beym Ausziehen zerstückt worden. Karl fand ein großes Vergnügen daran, sie so zerlumpt zu sehen, und prieß ihnen seinen warmen Schaafpelz an.

*

Die glücklichen, biedern Hirten der Alpenkette, welche sich zwischen den Schweitzerkantonen und dem Walliserlande erhebt, pflegen die Zeit der Heyrath eines Paares durch ein besondres Denkmahl zu weihen. Sie verfertigen nehmlich einige Käse mit vorzüglichem Fleiße und Sorgfalt, und merken auf diesen Käsen den Namen der jungen Eheleute und den Tag der Trauung an. Dergleichen Käse werden viele Jahre, ja oft Jahrhunderte aufgehoben, und kommen nie zum Verkauf. Es ist ein ausgezeichneter Beweis der Achtung, den man Fremden giebt, wenn man ihnen etwas von dergleichen Käse versetzt.

Sonderbarkeit.

Leo Allatius, der sehr viele Schriften hinterlassen, bediente sich vierzig Jahre lang nur Einer Feder, und als er sie endlich verlohren, soll er bis zum Weinen betrübt gewesen seyn.

Martin Crusius soll alle seine annales svéviæ mit einer Feder geschrieben haben.

*

Als der rußische General und Liebling Peters des Großen, le Fort, sterben wollte: ließ er sich aus dem Horaz die dritte Ode des zweyten Buchs vorlesen, und kurz vor seinem Ende mußten die Pauker und Trompeter, in seinem Zimmer sich tüchtig hören lassen.

*

Mezerai, Verfasser des Wörterbuchs der französischen Akademie, arbeitete beständig bey Licht. — Alle Fenster in seinem Zimmer waren mit Fensterladen versehen; und besuchte ihn jemand so begleitete er ihn am hellen Mittage mit dem Lichte in der Hand bis vor der Hausthür. —

*

Racine nahm la Fontaine einmahl in die Vesper. Dem Fabeldichter wurde die Zeit lang; er nahm also eine Bibel und laß —

Von ohngefähr traf er das Gebet der Juden im dritten Kapitel des Baruch; mit einmahl rief er aus: Racine! wer war der Baruch? das ist ein groß Genie! — Wohl Acht Tage hinter einander fragte er jeden seiner Bekannten: „Haben Sie „den Baruch gelesen, wahrhaftig, das ist ein groß „Genie.“

*

Bayle sah nichts lieber als Gaukler und Seiltänzer, und noch im 50sten Jahre lief er wie ein

Kind auf öffentlichem Markte nach diesen Possen herum. —

*

Cujazius legte sich allemahl mit dem Bauch platt auf die Erde, und seine Bücher um sich herum, wann er studierte.

*

Der Kanzler Düpeat aß nichts lieber als Eselfleisch, und er brachte diese Mode in ganz Frankreich auf, die nur wieder mit seinem Tode abkam.

*

Malherbe bewohnte bloß aus Eigensinn eine elende Stube, worinn nicht mehr, als sechs Stühle waren; wenn er also Besuch hatte — wie sich dies denn oft traf, — und schon alle Stühle besetzt waren, schloß er die Stube zu, und schrie durchs Schlüsselloch, wenn noch jemand zu ihm wollte und anklopfte: „Wartet, wartet, es sind itzt „keine Stühle mehr leer!"

Spion.

Als der Kardinal Mazarin im geheimen Rath mit der Königinn, Türenne und dem Staats Secretair ganz allein überlegte, wie Dünkerken, wenn es auch den Engelländern übergeben würde, doch mit franzöſcher Garnison könne besetzt werden — so wußte dies Cromwel ganz genau und warf es dem franzöſchen Gesandten vor, zeigte ihm, da er es leugnete, eine Abschrift von dem geheimen Conseille,

und sagte: „wenn Ihr mir nicht so gleich die „Schlüssel von Dünkerken überliefert, so will ich „in eigner Person nach Frankreich gehen und die „Schlüssel von Paris fordern."

*

Als Herzog Richemond von seinen Reisen zurückkam, fragte ihn Cromwel ob er nicht Karl Stuart in Cöln gesehen. Der Herzog schwur, daß er ihn nicht gesehen, denn er hatte mit dem landesflüchtigen Könige nur im Finstern gesprochen. Cromwel fragte: ob er keinen Brief bey sich hätte, und da er es leugnete, nahm ihm der Protektor den Hut vom Kopf, schnitt das Unterfutter heraus und fand den Brief. —

Spott.

Kann ich wohl die Ehre haben den Herrn von Voltaire zu sehn, fragte Mylord *** bey seiner Reise durch Ferney? —

Voltaire's Bediente meldete ihn, und brachte zur Antwort: Ja! —

Der Engelländer trat ins Zimmer, und redete den Philosophen sehr artig an; aber der arme Mann der durch sein Geschwätz oft einer halben Welt zur Last gefallen, war plözlich stumm geworden, schwieg bey jeder Frage, und sah seinem Gast nur immer steif ins Gesicht.

Mit einem Mahl kehrt' er sich um, damit ihn der Mylord auch von allen Seiten kennen lerne;

und endlich sagt er zu ihm, „Mylord Sie zahlen 5 „Sous". *) —

„Geschwinde griff der Engländer in die Tasche, „holte Geld heraus und sagte: hier sind fünfzehn, „ich bitt's mir morgen und übermorgen wieder „aus!" —

*

Wer ist Vater zu eurem Kinde? fragte der Magistrat ein Mädchen. —

„Senatus Populusque romanus!" war ihre Antwort. —

*

Es ist unerträglich mit den Ratzen, brumte der Wirth für sich — da haben sie mir den Speck schon wieder halb aufgefressen.

Wie? — sagte ein Reisender, der eben seine Zeche übermäßig theuer an ihm bezahlt hatte — „sind sie denn damit so sehr geplagt?" —

„Ja leider mehr denn zu sehr," seufzte der Wirth. —

„Wissen Sie was? — Machen Sie ihnen nur „solche Rechnungen wie mir, ich steh' Ihnen dafür, „es wird keine mehr über Ihre Schwelle kommen."

*

„Ihr Degen macht' mir viel Ungelegenheit," sagte ein Offizier zu einem Studenten, der ihm auf

 dem

*) Für diesen Preiß sieht man in Paris die wilden Thiere — sehr bescheiden. — Zwanzig — auch wohl ein und zwanzig Silberlinge hätte er mit gutem Gewissem fordern können.

dem Parterre, mit seinem Degen oft an den Fuß kam, mit sehr martialischer Miene.

„Der verzweifelte Degen“ erwiederte der Student mit verstelltem Unwillen; — „Er hat schon so „manchem Ungelegenheit gemacht!“ —

*

Zwey Hofdamen hatten sich entzweit, und einander wacker geschimpft.

„Haben Sie sich auch häßlich genannt?“ fragte der Herzog von Roquelaure. —

„Nein, das nicht!“ — gab man zur Antwort. —

„O dann will ich Sie bald versöhnen!“

*

Chapelle war mit einem guten Freunde bey einem vornehmen Franzosen zu Mittag, der ihn sehr kärglich bewirthete. —

Als er aufstand, sagte er seinem Freunde ins Ohr, doch so daß es der Wirth hörte; „wo wollen „wir nun weiter speisen?“

*

Man fragte einst Herrn Dacier: „ob Homer „oder Virgil schöner wären?“ Herr**, der zugegen war, kam ihm zuvor, und sagte: „Homer ist „tausend Jahr schöner als Virgil!“ denn er wußte, daß Dacier eine übertriebene Hochachtung für die Alten hatte.

Standhaftigkeit.

Die Marschallin von Aucré wurde als eine Hexe öffentlich verbrannt, und ihren Tod beschleunigte haupt-

hauptsächlich, die Antwort, die sie ihrem Richter gab. Denn als der Graf Courtin sie fragte; „welcher Zaubereien sie sich bedient, die Königinn Maria von Medizis ganz zu beherrschen?“ antwortete sie; „Ich habe mich der Gewalt, der großen „Geister über schwache bedient!“ —

*

Als Johann *III.* vom Prinzen von Wallis, Eduards *III.* Sohn, gefangen genommen worden, wartete ihm den Abend der Prinz selbst bey Tische auf. Johann sagte zum Prinzen: „Ich glaubte „Ihnen heute das Abendessen zu geben, aber das „Schicksal hat es gewollt, daß ich es von Ihnen „erhalte.“

*

Als ihm der König von Engelland die Freyheit anbot wenn er Frankreich von ihm zum Lehn annehmen wollte, antwortete Johann: „Es ist vergebens mir Vorschläge zu thun, die ich nicht hören darf. Die Rechte meiner Krone können nicht „veräussert werden. Frey, und unabhängig erhielt „ich das Reich von meinen Vorfahren, frey und „unabhängig will ich es meinen Nachkommen hinterlassen. Das Schicksal kann wohl über meine Person gebieten, nicht aber über die königliche Würde, die mir die Geburt gegeben, und die mir weder Gefangenschaft noch Gewalt rauben kann. Ich „werde mich glücklich schätzen wenn ich mein Leben „für Frankreichs Ehre hingeben kann.“

Dies veranlaßte einen Tracktat, womit Johann nach Frankreich reißte. Als man diesen Tracktat nicht annehmen wollte, kehrte er, wie er es versprochen, nach London zurück und starb daselbst.

*

Als Peter I. sich von seiner Gemahlin wollte scheiden lassen, und sich eifersüchtig stellte, mußten ihre nächsten Verwandte und verschiedne Hofkavaliere die Tortur ausstehen, aber doch klagte sie keinen an, ob man gleich denen, die es thun würden, Gnade versprach.

Einer ihrer Höflinge, Glabow, auf den Peter den größten Verdacht hatte, stand die Tortur so oft und in solchem Grade aus, daß er es fast für unglaublich hielt, und dennoch blieb er unter allen Martern mit der größten Standhaftigkeit dabey, daß er und die Kaiserinn unschuldig wären. Endlich kam der Czaar selbst, und bot ihm Gnade an, wenn er bekennen wollte. Glabow aber spie ihm ins Gesicht und sagte: Er hielt' es sich für einen Schimpf, mit ihm zu reden, aber er glaubte verbunden zu seyn, seine Gebieterin zu rechtfertigen, die ein so tugendhaftes Frauenzimmer sey, als sich nur eins in der Welt finden möchte.

„Die einzige Schwachheit, deren ich sie beschuldigen kann, setzte er am Ende hinzu: ist die, „daß sie dich, du unmenschlicher Mezger, liebt, „und wenn es etwas giebt, daß mich mehr als „deine ihr erwiesene grausame Begegnung dahin „bringen kann, dich für einen Teufel zu halten, „so ist es dies, daß du dir einbildest, ich könne

„mich

„mich bereden lassen, um mein Leben zu retten, „eine unschuldige Person anzuklagen. Denn wenn „mein Körper diese Martern so lange ausstehen „könnte, als du die Welt plagen wirst, so würd' „ich sie eher mit Freuden erdulden, als mich durch „ein falsches und lügenhaftes Bekenntniß davon „befreien."

Weiter wollt' er nichts reden, wie nun Peter kein Bekenntniß aus ihm bringen konnte, ließ er ihn grausam enthaupten.

*

Der Ritter Raleigh schrieb während seiner Gefangenschaft in London, eine allgemeine Weltgeschichte; und als er endlich auf das Blutgerüste geführt wurde, befühlte er das Beil, womit ihm der Kopf herunter geschlagen werden sollte, ganz gelassen, und sagte: „Es ist ein scharfes, aber ein sicheres Mittel gegen alle Uebel."

Stolz.

Der Herzog von Epernon schrieb vor seinem Ende an den Kardinal Richelieu, und unterschrieb sich:

Votre très humble & très obeissänt.

Nachdem besann er sich, daß sich der Kardinal an ihn nur très affectionné unterschrieben. Er ließ also den abgegangenen Brief durch einen Expressen zurück holen, und nachdem er einen andern machen lassen, und ihn très affectionné unterschrieben, starb er gleich drauf.

Ein Herzog sagte zu einem Edelmann: „Wie „befinden Sie sich, mein lieber Freund?“

„Zu Ihren Diensten, mein lieber Freund!“ antwortete der Edelmann.

Von dem Augenblicke an ward der Herzog sein unversöhnlichster Feind.

*

Als die Königin von England einst dem Herzog von Bukingham bedrohete, antwortete er mit erhabner Stimme:

„Madame, man hat wohl eher einer englischen „Königin den Kopf abgeschlagen!“

*

Auf dem Markt zu Paris wollte einst der Koch des spanischen Gesandten ein Huhn kaufen, ehe er aber noch mit dem Bauer des Handels eins werden konnte, kam der Koch des englischen Gesandten, und bot noch einmahl so viel als der erstere. Nun fingen beyde an, sich zu überbieten, bis es endlich der Engländer für hundert Livres erhielt.

Als dies der spanische Gesandte erfuhr, jagte er seinen Koch sogleich aus dem Dienst, weil er das Huhn nicht erstanden, und sezte hinzu:

„Wenns auch tausend Livres gekostet hätte.“

*

Als Franziskus I. nach der unglücklichen Schlacht bey Pavia, in Spanien gefangen war, verlangten die Grands von Spanien, daß dieser Prinz sie nicht bloß durch Abnehmung des Huths grüßen, sondern sich auch für sie bücken sollte.

Ihren

Ihren Stolz zu befriedigen, ließen sie die Thüren der Zimmer niedriger machen: damit sie das Bücken des Königs beym Herausgehen, als ein Kompliment für sich ansehen könnten.

Franziskus aber vereitelte ihren Anschlag, indem er von dem Augenblick an, immer rücklings aus der Thüre gieng.

*

Frau von *** fragte den Prinzen Moriz von Nassau: „Wen er für den größten Feldherrn hielt?“

Nach einem langen Stillschweigen antwortete er:

„Der Marquis von Spinola ist der zweite!“

*

Die Zuschauer verlangten einst vom Euripides, bey Aufführung eines seiner Schauspiele, daß er die Stellen ausstreichen sollte, die ihnen nicht gefielen.

Euripides trat am Rande des Theaters, und rief laut aus: „Ich habe meine Stücke nicht ge„schrieben, um von Euch zu lernen, sondern Euch „zu belehren!“

*

Thomas Angello, ein armer Schiffer, hatte sich durch die Verschwörung wider die spanische Herrschaft viel Ansehen erworben.

Einst, als er in das Haus eines vornehmen Neapolitaners kam, fragte er gleich nach dem Herren des Hauses, und als er erfuhr, daß er auf seinem Landgute sich aufhielte, sagte er im gebieterschen Tone: „Meldet Eurem Herrn, daß ich hier „bin,

„bin, und sagt ihm, er solle herkommen, meine „Füße zu küssen, oder ich würde seine Hütte in „Brand stecken!“

*

Pigal kam von Potsdam, wo er den Merkur zu Sanssoucis in Marmor ausgehauen, auf einige Zeit nach Berlin.

Hier fragte man ihn nach einigen andern Werken der Kunst; und der Franzose Pigal antwortete: „Ich habe nur meinen Merkur gesehen.“

*

Der große Blumist van der Dahlen, fand eine Tulpe in einem fremden Garten, die er in dem seinigen zu besitzen glaubte. Sogleich kaufte er den Garten, riß die Zwiebel aus, zertrat sie und gab drauf noch den nehmlichen Tag den Garten mit zwanzig tausend Gulden Verlust an den ersten Besitzer zurück.

*

Der Herzog von *** gieng auf seinen Reisen in Hamburg eines Sontags in die Kirche. Er war sehr simpel angezogen, und niemand kannte ihn.

Als der Küster anfieng mit dem Klingebeutel herum zugehen, legte der Herzog einen Gulden vor sich hin. Sein Nachbar, ein junger Rathsherr sah dies als eine Herausfoderung an, und holte einen Dukaten heraus: hurtig der Herzog auch einen, der Rathsherr noch einen, der Herzog nicht minder, und so kamen sie endlich bis auf zwölf Dukaten.

Der

Der Küster kam. Der Rathsherr warf seine zwölf Dukaten zuerst hinein, der Herzog aber nur den Gulden, und nahm seine Goldstücke wieder zurück.

*

Themistokles gieng mit einem Freunde am Ufer des Meeres spatzieren. Hier sah er einige Leichname, die das Meer aufs Land geworfen, und die mit goldnen Armbändern und Ketten geschmückt waren.

„Nimm sie für dich, sagte er zu seinem Begleiter: „denn du bist nicht Themistokles.

*

Wenn die Bürger in Rom etwas versehen hatten, pflegte Kato zu sagen: „Man muß es Ihnen „verzeihen, denn sie sind keine Katone!“

Strenge.

Als Peter der Große die Aufrührer hart bestrafte und tausend Strelitzen aufhangen ließ und andre grausam hingerichtet wurden, trat der Patriarch zu ihm und hielt ihm das Bild der Mutter Gottes vor, um ihn zum Mitleid zu bewegen. Allein er bekam folgende Antwort:

„Was hast Du mit dem Bilde vor? Ist es Dei„nes Amts und Berufs hieher zu kommen? „Stelle das Bild wieder hin, wo es gestanden „hat, und sey versichert, daß ich Gott und die „heilige Mutter dennoch verehre: denn meine „Pflicht und Schuldigkeit besteht darinn, daß „ich mein Volk schütze, und die zu dessen Unter„gang abzielende Mißbräuche abschaffe.“

Karl *XII.* von Schweden ließ einen Dragoner augenblicklich aufhängen, weil er einem Bauer Federvieh genommen.

*

Zwey Reuter hatten zu Merkersdorf bey Görlitz wider sein Verbot, einen Knaben mit Gewalt dicke Milch weggenommen, und ihn noch dazu geschlagen. Karl *XII.* ließ beide auf der Stelle losen, und den einen aufknüpfen.

*

Der Marschall von Belleisle ließ in seinem Gouvernement Mez, den Soldaten, der nur den Degen gezuckt hatte, aufhängen, und den Sekundanten dazu, wenn wirklich ein Duell gewesen war.

System.

Fontenelle hatte auf seinem Landgute verschiedene Akademisten und auch den berühmten Physiker Mairan bey sich.

Die Herren geriethen, wie natürlich, gar bald in Streit, und eben hatten Des Cartes und Newtons System all' ihr Feuer rege gemacht, als plözlich Fontenelle zu ihnen kam und ausrief: „Hurtig, „meine Herrn, hier können Sie Ihrem Systeme „Ehre machen! — Dort steht eine große gläserne „Kugel der Sonnenhitze ausgesetzt, und doch ist sie „oben ganz kalt und unten heiß."

„Wie, — was?" — rief Mairan.

„Auf Ehre!" versetzte Fontenelle, und führte Sie zur Kugel, wo die Herren, zu ihrem größten Erstau-

Erstaunen, alles wahr fanden, was ihnen ihr Wirth von diesem Wunder erzählte.

Nun gieng das Disputiren erst an, bis endlich jeder die Sache sich aus seinem Systeme erklärt zu haben meinte.

„Wollen Sie nun auch meine Erklärung wissen?“ fragte Fontenelle; nachdem er ihnen lange mit Lächeln zugehört.

Alle. Sehr gern!

Fontenelle. Ich habe die Kugel umgekehrt!

T.

Tapferkeit.

Im Jahr 1756 erhielt der Admiral Pocok beym Angriff auf Chandernagorn in Indien, sieben leichte Wunden, er verließ aber dennoch das Verdeck nicht.

Als die Franzosen sich ergeben hatten und Anson zu seinem Freunde eilte, um sich zu erkundigen, was er machte, sagte Pocok:

„Ich bin nur ein wenig gekratzt worden, aber „das acht' ich nicht.“

*

Im Jahr 1683 hielt sich die Donna Maria, eine Portugiesin, bey dem Ausfall aus Goa sehr tapfer.

tapfer. Sie hieb mit eigner Hand viele Indianer nieder und jagte sie aus der Schanze. Dies war nicht ihre erste That, daher sie auch den Sold eines Kapitains erhielt. Sie war an einen Edelmann versprochen, als sie dieser aber verließ, und als Hauptmann nach Indien ging, in Hofnung, ihrem Zorn zu entgehen; folgte sie ihm in Mannskleidern nach, foderte ihn auf Pistolen heraus, oder auf den Degen, er aber war so klug, daß er sich lieber durch eine Heyrath mit ihr verglich.

*

Edward, der schwarze Prinz genannt, von der schwarzen Rüstung, die er anhatte, führte in seinem sechszehnten Jahre die erste Linie der englischen Armeen von 30000 Mann gegen 100000 Franzosen, unter Philipp bey Craſſy und schlug sie so, daß 30000 Gemeine, 1200 Ritter, 1400 Edelleute, 4000 Geharnischte nebst dem Herzog von Lothringen, von Bourbon, Grafen von Blois, Flandern, Vandemont und Aumala, nebst den Königen von Majocka und Böhmen auf dem Platze blieben. Der letzte war blind und hatte die Zügel seines Pferdes, an die Pferde zweyer seiner Reuter binden lassen, die auch alle drey zusammen todt gefunden wurden. — Hier hatten die Engländer zum erstenmahl vier Kanonen, denen man auch diesen Sieg zuschrieb; sie verlohren einen Ritter, drey Esquires, und wenige Gemeine. — (Dies geschah den 26 August 1346.

Im Jahr 1355 wagte eben dieser Prinz noch einen kühnern Streich. Er drang mit 12000 Mann in das Herz von Frankreich ein. Unvermuthet erschien der König Johann mit 60000 Mann bey Poitiers. Der Prinz, in Gefahr sich eingeschlossen zu sehen, that verschiedne Vorschläge; Johann aber verlangte, daß er sich mit hundert seiner Begleiter gefangen geben sollte. Der Prinz antwortete:

„Es begegne mir, was da wolle, so soll England nie für mich ein Lösegeld bezahlen!“ —

Denn der König dachte auf diese Art Calais wieder zu erhalten.

Des andern Tages grif Edward die drey Kolonnen, die der König, der Dauphin und der Herzog von Orleans führten, an, er gerieth auf des Königs Kolonne, schlug die ganze Armee, der Konnetable und drey Generale blieben, und der König, der bis auf den letzten Mann focht, mußte sich mit dem Kern seines Adels ergeben. Nach einem eilfjährigen Gefängniß und gegen Erlegung von 100000 Mark Sterling kam er wieder loß.

*

Der englische Admiral Blake saß einst in seiner Kajüte, und trank mit einigen seiner Offiziere, als er ganz unvermuthet einen so derben Gruß von seinem Feinde dem holländischen Admiral Trang erhielt, daß die Fensterladen seines Schiffs zerschmettert und der Stern beschädigt wurde.

Er ward hierüber ausserordentlich aufgebracht und gab Befehl, dem Holländer eben so zu antwor-

ten, wobey er sagte, indem er sich den Knebelbart drehte, seine gewöhnliche Bewegung in Zorn:

„Verflucht, Trang sieht mein Schiff wohl gar „für ein Hurenhaus an, da er mir die Fenster „einschmeißt."

*

An der Seite des jungen Lord Toweshand nahm eine Kanonenkugel in der Schlacht bey Dettingen einem Tambour, neben ihm, den Kopf weg, daß dessen Gehirn ihn ganz besprüzte.

Toweshand ward auf einmahl ganz gedankenvoll, und wie ausser sich. „Mylord," sagte ein alter Offizier: der neben ihm stand: „warum staunen „Sie so, im Kriege muß man grade zu gehn." — Kammerad antwortete der junge Held: — „Sie irren sich; mir fiel nur so eben ein, wie der Kerl „bey so viel Gehirn sich doch noch hier her stellen „konnte."

*

Peter de Terrail von Bayard mit dem Zunamen der Ritter sonder Furcht und Makel, war Kommendant von Meciere, einem fast wehrlosen Platz, den er mit 1000 Mann gegen eine Armee von 30000 vertheidigte.

Als ihn der Belagerer zur Uebergabe aufforderte, ließ er durch den Trompeter antworten: „Er würde sogleich den Platz verlassen, wann er „erst mit ihren Leichnamen über den Fluß eine Brü„cke gemacht."

Karl *V.* zeigte seinem ältesten Sohn Karl *VI.* in seiner Jugend, eine goldne Krone mit Edelgesteinen, und einen eisernen Helm.

Der König fragte: „Was ihm am besten gefiele?“ — und der Knabe griff nach dem Helm.

Testament.

Der Herr von Rosen, ein liefländischer Edelmann, vermachte seinem Reitpferde in seinem Testament, eine jährliche Pension, eine Wiese und die Freiheit.

*

Der Herr von Chateaubrün, Unterhofmeister Ludwig Philipp von Orleans, hatte zwey Nichten, und zwey alte Bedienten, die er sehr liebte, und die er von seiner Pension mit ernährte. Um sie nach seinem Tode nicht unversorgt zu lassen, so machte er folgendes Testament:

„Ich vermache jeder meiner Nichten 500, jedem „Bedienten 300 Livres jährliche Renten. Und da „ich selbst nichts habe, so bitte ich den Herzog „von Orleans die Erfüllung des Testaments zu „übernehmen; ich lese in seinem Herzen, daß er „mir nach meinem Tode diese Probe seiner Gna„de gewiß erweisen wird.“

Der Herzog erfüllte nicht nur den letzten Willen seines Hofmeisters pünktlich, sondern vermehrte auch noch die Pension seiner Nichten jährlich mit 1200 Livres.

Thorheit.

Bey einer Verschwörung in Frankreich sagte ein Scharfrichter, der verschiedene Personen von Stande hingerichtet hatte, als nun auch die Reihe an einen gemeinen Mann kam, zu seinen Knechten: „den mögt ihr henken!"

*

Demokrit sah in ein polirtes von der Sonne erleuchtetes Becken, und verblendete sich damit vorsätzlich die Augen, um desto ungestörter nachdenken zu können.

Tod.

Waran starb er doch? — fragte ein Zuschauer seinen Nachbar im Schauspiel, als am Ende eines Trauerspiels eine Person ohn' alle erhebliche Ursache umgebracht wurde. —

Woran starb er doch? —

Am fünften Akt, antwortete ihm sein Nachbar kalt. —

Toleranz.

Ein Landprediger bey Verdün, fand im Winter auf dem Wege eine reisende Judenfrau, die beynah erfroren war. Er nahm sie mit sich und wartete ihrer in seinem Hause aufs beste. Kaum war die Frau erwärmt, als sie ihre nahe Entbindung fühlte.

Er verschafte ihr alle mögliche Bequemlichkeit; sie wurde entbunden, allein das neugebohrne Kind starb aller Sorgfalt ohnerachtet.

Sogleich schrieb er an die Judenschaft zu Mez, und einige von ihnen kamen hin, und begruben das Kind nach ihren Gebräuchen.

Der Prediger behielt diese arme Familie noch drey Wochen bey sich, sorgte für sie aufs beste, und gab ihr bey ihrer Abreise noch Geld und Lebensmittel mit auf den Weg,

Die Judenschaft zu Mez schenkte ihm eine prächtige goldene Uhr mit einem emaillirten Gehäuse, worauf die Geschichte des barmherzigen Samariters abgemahlt war.

*

Ein armer Kesselflicker fand ohnweit Halberstadt einen erfrornen Juden, und neben ihm einige Waaren. Er trug den Juden auf den Rücken ins Dorf, und wandte alle mögliche Sorgfalt an, ihn wieder zum Leben zu bringen. Kaum schlug der Jude die Augen auf, so gieng er froh nach der Stelle, wo er ihn gefunden, und seine Waaren im Schnee verscharret hatte, und bat: ihn weiter zu verpflegen. Er brachte die Waaren zurück und übergab sie dem Juden.

Dieser bat ihn flehentlich seine Waaren zum Zeichen seiner Dankbarkeit zu nehmen.

„Nein nimmermehr, sagte der Kesselflicker: „was ich that, war meine Pflicht!“ und so gieng er wieder seinen Weg.

Casaubonus war Protestant, sein ältester Sohn gieng zur katholischen Religion über, und wurde Capuziner. Als er sein Gelübde that, kam er auf Befehl seines Priors zu seinem Vater und bat um seinen Seegen.

Sein Vater segnete ihn und sagte: „Mein „Sohn verdamme mich nicht! ich verdamme dich „auch nicht, wir werden alle beyde vor den Rich„terstuhl unsers Heilandes Jesu Christi erscheinen.“

*

Ein angesehener katholischer Geistlicher, in einem erzkatholischem Lande, gab einem im Druck lebenden Protestanten, auf seinem Todten-Bette in Ermanglung eines protestantischen Geistlichen, das Abendmahl unter beiderley Gestalt.

*

Ein Franziskanerkloster sollte einen beträchtlichen Nachschuß Herrschaftlicher Gefälle bezahlen. Da es die Schuld nicht bezahlen konnte, so wurden die Mobilien öffentlich verkauft.

Die Protestanten der Stadt erstanden die Mobilien, und sandten ihnen diese nebst dem Gelde zurück.

*

Pius VI sah in der Peterskirche einen jungen Menschen, der ein Altarstück abzeichnete. Der junge Zeichner fiel in Ohnmacht als er den Pabst erblickte.

Als er wieder zu sich selbst gekommen, sagte der

der Pabst: „Fürchte dich nicht, mein Sohn, du „hast Lust was rechtschaffnes zu lernen, du zeichnest „schon fertig, ich will dich unter meine Eleven auf„nehmen!„ Ach! stammelte der Jüngling, ich bin ein Protestant.

„Ja, da schickst du dich freilich nicht unter die „päbstlichen Eleven, aber ich will doch für dich „sorgen — und Pius ließ ihn erziehen.

*

Als Kortes in Indien die Tempel und Götzen zerstören wollte, mäßigte sein Kapellan seine unbedächtige Hitze, und stellte ihm vor: „Die Religion „müsse nicht durchs Schwerdt, und die Ungläubi„gen nicht mit Gewalt bekehrt werden, sondern „man müsse ihren Verstand durch geduldigen Un„terricht erleuchten, und ihr Herz durch fromme „Beyspiele gefangen nehmen, ehe man ihnen vor„schlagen könne, den Irrthum zu verlassen, und die „Wahrheit anzunehmen."

*

Der berühmte Abt Ammon kam nach * * * und erfuhr durch den Aufruhr des Volks vor einem Kloster, daß sich ein übelberüchtigtes Frauenzimmer bey einem Pater in der Zelle aufhielte. Das Volk bat den Abt mit ihnen in die Zelle zu gehen. Als dies der Pater erfuhr, versteckte er sie unter ein großes Faß. Ammon, der dies wußte, trat in die Zelle, setzte sich aufs Faß, und ließ drauf Haussuchung anstellen. — Man fand nichts. — „Was soll „das bedeuten, sagte drauf der Abt mit verstelltem

Zorn: „wer wird jemanden ohne Grund in Verdacht „haben?“ — Das Volk kehrte beschämt zurück. Als nun Ammon mit dem Pater allein war, nahm er ihn bey der Hand und sagte: „In Zukunft sündi„ge nicht mehr,“ und verließ drauf den beschämten Pater.

Tollheit.

Ein Schäfer erschlug seine Kinder, und bestand das ganze Verhör durch darauf: „Er habe es bloß „gethan, um sie desto eher und gewisser der ewigen „Seeligkeit theilhaftig zu machen, weil sie als Kin„der noch sündenfrey wären.“

*

In Hamburg hatte sich ein armer Mann mit einer Frau, die zwanzig Jahr älter war, verheirathet, die er außerordentlich liebte.

Nun war sie neunzig Jahr alt, und mußte aus Schwäche beständig zu Bette liegen, als ihren Mann der Schlag rührte, so daß er nicht mehr im Stande war, ihr hülfreiche Hand zu leisten; aus Furcht daß er sterben und sie bey seinem gottlosen Stiefsohn zurück lassen müßte, der sie in ihrem Alter mehr martern, als pflegen würde, schnitt er ihr im Schlaf die Kehle ab, nachdem er sie zuvor beredet, das Abendmahl zu nehmen, und sie zum Tode vorbereitet hatte. Gleich nach der That klagte er sich selbst an, und litt heldenmüthig den Tod.

Traum.

Der Prediger l'Enfant in Berlin, bekam einst Befehl vor dem König zu predigen; er suchte lange nach einen Text, ging aber unentschlossen zu Bette.

Hier träumte er, daß ein Unbekannter ihm die Worte vorschlug: „Bereite dein Haus, denn du „sollst sterben!“ — Er fand diesen Text sehr bequem; predigte darüber, bereitete sich zum Sterben, und starb nach einigen Tagen.

*

„Ja, wahrlich, Ew. Majestät, ich träumte „diese Nacht, daß Sie die Gnade hätten, mir an„sehnliche Geschenke zu machen,“ — sagte ein Hofmann zum König Alphonsus.

„Christen müssen nicht an Träume glauben!“ erwiederte der König.

Treue.

Ein Dienstmädchen in Schweden, diente viele Jahre bey einer armen Wittwe, und ihren hülfsbedürftigen Kindern ohne Lohn, nachdem der Mann durch seinen Tod, seine Gattin außer Stand gesetzt, ferner einen Dienstboten zu erhalten.

Ihr Monarch, als er dies erfuhr, schenkte ihr ein Heirathsgut von 360 Rthlr. und die goldene Denkmünze des Vasaordeus, mit der Erlaubniß ihn am Halse zu tragen.

*

Ein ähnliches Beyspiel ereignete sich in Deutsch-

land, wo ein Mädchen nach dem Tode ihres braven Herrn, dessen armen, beständig kranken Wittwe nicht nur viele Jahre hindurch ohne Lohn diente, sondern auch durch ihrer Hände-Arbeit für ihren Unterhalt sorgte.

*

Dominikus von Vic erhielt im Kriege eine Wunde in die Wade, so daß er nach der Zeit nicht mehr ohne den empfindlichsten Schmerz zu Pferde sitzen konnte. — Er ging also auf sein Landgut; hier lebte er drey Jahre, als der Tod Heinrich III. seinem Nachfolger Heinrich IV. in die Nothwendigkeit setzte, alle seine treuen Diener zu seiner Vertheidigung aufzubieten.

Dominikus ließ sich das Bein ablösen, verkaufte seine Güter, und ging ins Feld.

Zween Tage nach der Ermordung dieses guten Königs, ging von Vic zu einem seiner Freunde, und als er die Stelle erblickte, wo man den König ermordet hatte, ward er ohnmächtig und starb. —

*

Ein junger Engländer war mit einem reichen Frauenzimmer versprochen.

Kurz vor ihrer Verbindung verlohr er sein ganzes Vermögen durch einen Unglücksfall.

Er ging zu seiner Geliebten, erzählte ihr sein Schicksal, und setzte hinzu: „Mein ganzes Vermögen besteht jetzt in fünf Guineen!"

„Das ist mir von Herzen lieb," antwortete das gute Mädchen.

„Wie

„Wie so?“ fragte der junge Mann erstaunt.

„Weil ich Ihnen nun mit desto größerm Ver-
„gnügen fünf tausend anbieten kann.“

Trotz.

Karl II. sagte einst zu Mylord Shaftsbury —
„Ich glaube ihr seyd der größte Taugenichts in mei-
„nem Königreich. —“

„Unter Ihren Unterthanen gewiß!“ antwortete Shaftsbury, mit einer tiefen Verbeugung.

*

Erzherzog Maximilian musterte ein Regiment: Ein alter Soldat murrte laut und sagte: es ist doch ärgerlich, wenn alte Leute von so einem jungen Menschen sollen exerciren lernen. Der Herzog hörte es und schwieg: ließ ihn aber mit acht andern das Exercitium des ganzen Regiments nachmachen. Der alte Soldat machte es vortreflich. „Das war
„dein Glück, Alter, sagte der Prinz! hier hast du
„12 Dukaten, sey von nun an Korporal, aber in
„Zukunft nimm deine Zunge besser in Acht.“

*

Als Scipio ein Schiff des Cäsars, worauf der Quästor Geranius Petronius war, gefangen nahm, und ihm das Leben schenken wollte, gab er trotzig zur Antwort: „Cäsars Krieger sind nicht gewohnt
„sich das Leben schenken zu lassen. — Andern es zu
„schenken, das ist ihre Sache!“ — und hier erstach er sich.

Trun-

Trunkenheit.

Der Baron von Croustillac speisete mit einigen guten Freunden in einem Wirthshause. Ziemlich trunken standen sie endlich vom Tische auf, und eilten in die Oper. Beym Hereingehen zeigte ihm einer seiner Freunde ein Frauenzimmer und fragte, wie sie ihm gefiele? — „O, gab er zur Antwort: „ich kenne sie recht gut, das kleine lose Weib thut „mir manchen Gefallen.“

Unglücklicher Weise hört es ihr Mann, und kaum trat er nur aus dem Opernhause, so überhäufte er seine Gattin mit Beschimpfungen und Drohungen, daß die arme Frau endlich keinen bessern Rath wußte, als selbst zum Baron zu schicken, wo sie aber zur Antwort erhielt: daß er erst spät zu Hause kommen würde.

Er kam, und man gab ihr Nachricht davon. Sogleich eilte sie mit ihrem Mann zum Baron. Als sie ins Zimmer traten schlief er schon. Die Frau weckte ihn auf — mein Herr kennen Sie mich? —

Baron, (mit schwerer Zunge.) Ja, ja Madam, warum nicht, warum solt ich Sie nicht kennen.

Frau. Wie können Sie so unverschämt seyn, und sich Gefälligkeiten von mir rühmen? —

Baron. Wie — das hätt ich gethan?

Mann. Ja, das haben Sie gethan, ich habs selbst gehört.

Baron. Hm! Sie habens gehört, und ich hätts gethan — nu da muß es wohl wahr seyn — aber bey meiner Ehre ich kann mich auf nichts besinnen.

Frau. Aber Sie müssen sich doch besinnen können, ob Sie mich anders als auf Spatziergängen und im Schauspielhause gesehn haben.

Baron. Da fragen Sie mich zu viel Madam. Alles was ich Ihnen sagen kann, ist daß ich nie lüge. Wenn ichs also gesagt habe, so muß es wohl wahr seyn — ich weiß von nichts — gute Nacht Madam.

Hier kehrt er sich um und schlief wieder ein.

U.

Uebereilung.

Antigonus der Einäugige, versprach dem Theokrit Verzeihung, wenn er ihm seine Beleidigung persönlich abbitten wolte.

Seine Freunde führten ihn, nach vielen Weigerungen, mit Gewalt zum Könige, und sagten, sey nur dreist, sobald du vor die Augen des Königs kömmst, ist dein Leben in Sicherheit.

„Da wär ich gewiß verlohren," sagte Theokrit; und Antigonus belohnte diese Witzelei mit dem Tode.

*

A. (nach einer Loge zeigend, seinen unbekannten Nachbar ins Ohr.) Sehn Sie doch das Affengesicht da, — das ist ein unausstehliches Gesicht.

B. Wer denn?

A. Je nun, die dort eben in die Loge trat. —

B. Es ist meine Schwester. —

A. (betroffen.) Nein, nein, ich meine die andere, die neben ihr steht.

B. Das ist meine Frau! —

Ueberraschung.

Ein junger Mensch, der eine Bedienung von fünf hundert Thaler hatte, verliebte sich in eine arme Waise; und ohngeachtet alles Zuredens seiner Familie, doch nicht so übereilt zu handeln, und ein so blutarmes Mädchen zu nehmen; blieb er doch standhaft.

An seinem Vermählungstage erhielt' er ein Kästchen von folgenden Zeilen begleitet:

„Ein Unbekannter macht sich das Vergnügen,
„durch Beykommendes den Mangel der Mitgabe
„zu ersetzen."

In dem Kästchen war ein Geschenk von ohngefähr zwey tausend Thaler.

Undankbarkeit.

Leibnitz wolte sich nie malen lassen, ob ihn gleich die Churfürstin Sophia von Hannover sehr oft darum gebeten. Sie bestelte deswegen einst heimlich einen Maler, als er bey ihr aß, der ihn malen mußte. Sie schickte ihm drauf dies Gemälde, nachdem 'sie eine Kopie hatte machen lassen, welches er auch unter andern nebst seinem ganzen Vermögen (24000 Thaler,) an dem Prediger Löffler

bey

bey Leipzig, vermachte. Dieser Mann war aber so undankbar, und verkaufte dies Gemälde für drey Thaler an einen Trödler, wo es durch verschiedene Hände endlich an den Rath König beym Erbstatthalter gekommen, dem es der Hofrath Scheid in Göttingen geschenkt.

Uneigennützigkeit.

Der Abt de la Caille bezahlte nach seines Vaters Tode, alle dessen Schulden, ob er sich gleich nichts von der Erbschaft angemaßet hatte. Als er nach dem Vorgebürge der guten Hofnung ging, nahm er kein Geld zur Bestreitung der Reisekosten, uud dreyjährigen Unterhaltung eines Künstlers an, sondern er verkaufte seine Güter. Der Minister mußte ihm einige Tage vor seiner Abreise zweyhundert Louisd'or aufdringen. Er kaufte aber sogleich dafür einen schönen Quadranten, und erklärte schriftlich: daß solcher der Akademie zugehöre.

*

Auf der Auktion eines Gelehrten, sollte einst ein sehr seltenes Buch um sechs Groschen verkauft werden. Der Abt de la Caille bot noch drey Pfennig, und bekam es. Er wolt' es aber nicht behalten, sondern ließ es den folgenden Tag wieder ausbieten, und da er alle Kenner zuvor auf diese Schrift aufmerksam gemacht, ward sie bis auf fünf und siebenzig Thaler versteigert.

*

Der König von Preussen befahl in dem Kriege von

von 1756, des dänischen Minister, Grafen von Bernstorf, Güter in Meklenburg sowohl von Kriegessteuer, als Rekrutenlieferungen frey zu lassen.

Als aber der Graf erfuhr, daß die Summe, wozu seine Güter angeschlagen waren, auf das übrige Land vertheilt worden, so wollt' er nicht, daß andre für ihn leiden sollten. Erst nachher, da der König dem Lande die Erlassung dieser Summe zugestand, nahm er, mit Genehmhaltung seines Königs, Friedrichs *V.* die ihm zugedachte Gnade an, und hierauf bezahlte er noch freywillig zur Rekrutenlieferung an die Landschaftscasse die Summe von zwey tausend Thalern.

*

Im Jahr 1759 wollte der Adjutant des Grafen Stainville im Waldeckschen jemand haben, der ihm die Gerstenfelder zeigen sollte, welche er abfuraschiren wollte.

Er fand unter dem Haufen Leuten einen alten Wiedertäufer, der ihn dahin bringen mußte. Sie giengen viele Gerstenfelder vorbey, eh' es der Adjutant gewahr ward, endlich sagte er zu ihm; warum er das gethan? —

Der Wiedertäufer ging noch einige Schritte weiter und antwortete nun:

„Jene Felder, die wir vorbeygegangen, sind „nicht mein, aber dies gehört mir zu, schick „mir eine Senze und sage, wie viel du brauchst!“

*

Der Marquis du Terrail hatte in seinem Testament vier tausend französische Pfund ausgesetzt; es soll-

sollten davon einige, die wegen ihrer Schulden im Gefängniß saßen, befreiet, dieselben hernach bey seinem Leichenbegängnisse versamlet, und noch tausend Livres ihnen ausgetheilt werden. Der eine Vollzieher des Testaments, der erste Präsident schlug vor, daß man die tausend Livres zu den viertausend schlagen sollte, um eine desto größere Zahl befreien zu können. Der Erbe des Verstorbenen aber, der Herzog von Cape, widersetzte sich diesem Vorschlage, weil der Wille des Verstorbenen gar zu deutlich ausgedrükt wäre. Es wurden also neun und sechzig Gefangene für die viertausend Livres befreyt, und nach dem Leichenbegängniß ihnen die übrigen tausend Livres ausgetheilt. Indessen hörten sie die Bedienten von dem Vorschlage des Präsidenten reden, fanden denselben so billig, daß sie einmüthig ihr Antheil zurück gaben, mit der Bitte, daß man diese Summen zur Loskauffung anderer Unglücklichen anwenden möchte, welches auch geschah, wodurch denn noch eilf solcher Leute, durch die gewiß nicht gemeine Großmuth dieser Elenden, aus dem Verhafte befreyet wurden.

*

Eine polnische Dame hatte ihre Güter an fleissige Deutsche verpachtet, die sie gleich in dem ersten Jahr so verbesserten, daß darauf bald andere Pachtlustige ihr einige hundert Gulden jährlich mehr boten. Allein schon zwanzig Jahr läßt sie die ersten Pächter für das erste Geld in ruhigem Besitz.

„Ich kann mich nicht entschliessen,“ sagte sie immer: „die Hofnung dieser guten Leute, die Früch„te ihrer Arbeit zu geniessen, so grausam zu verei-

„teln, ich will lieber glückliche Menschen auf mei„nen Gütern haben, als jährlich einige hundert „Gulden mehr besitzen.“

✵

Es zeigte jemand dem Marchese Spinola einen unfehlbaren Weg, die Einkünfte seiner Herrschaften jährlich auf fünftausend siebenhundert und sechzig Thaler zu vermehren.

„Nein, antwortete Spinola: ich will lieber „vermögende Leute auf meinen Gütern, als jähr„lich eine halbe Tonne Goldes mehr Einkünfte „haben.“

✵

Muhamed ließ auf seinen Inseln Aurlac immer den Acker bestellen, obgleich die Russen die Felder jährlich aberndteten.

Einige russische Schifskapitaine fragten ihn wie er könnte für die Feinde der Pforte bauen und säen lassen?

„Mein Herr,“ antwortete er: „ich bin reich, „ich lasse den Acker bestellen, damit die Einwohner „die Arbeit nicht vergessen, und ihren Unterhalt ver„dienen. Gott ist so gütig gewesen gegen mich, und „ist es noch, sollt ich's nicht auch gegen meinen „Mitmenschen seyn?“

✵

Eine Kaufmanns Wittwe zu Dole enterbte ihre einzige Tochter, weil sie sich wider ihren Willen verheirathet hatte, und setzte einen Kaufmann im Besançon zu ihren Universalerben ein.

Als dieser gleich nach Eröfnung des Testaments nach Dole kam, so bat ihn die enterbte Tochter: sie doch nur so lange in ihrer Mutter Wohnung zu lassen, bis sie eine andere gemiethet! — „Denken „Sie denn im Ernst, antwortete der Kaufmann: „daß ich die Erbschaft in Besitz nehmen will? Ihre „Mutter hat sie nur erschrecken wollen; es war nie „ihr Wille, Sie zu enterben, sie hat sich auf meine „Ehrlichkeit verlassen, und sie soll sich nicht betro„gen haben."

*

Rhoesaces, ein Perser nahm seine Zuflucht zu Cimon. Er brachte ihm gleich zwey mit Gold und Silber angefüllte Schaalen. Der Grieche aber fragte lächelnd, soll Cimon dein Miethling oder dein Freund seyn?

Rhoesaces. Mein Freund!

Cimon. Nun wenn ich das seyn soll — nimm deine Geschenke zurück. — Ich werde mir schon fordern wenn ich etwas nöthig habe.

*

Ludewig *XIV* wieß dem Admiral *** tausend Livres aus der königlichen Schazkammer an, der Admiral bat aber: dies Gehalt dem St Urban, welcher in einem Treffen eine Hüfte verlohren, zu ertheilen. „Ich bin belohnt genug, sagte er; wenn „ich es dahin bringe daß man an meine Officier denkt."

Unerschrockenheit.

Im letzten Kriege weckte ein Officier den Lord Howe hastig und bestürzt mit den Worten: „My„lord es ist Feuer auf dem Schiff, hier nahe an der „Pulverkammer.“

Howe. Wann das ist Sire werden wirs bald erfahren.

Der Lieutenant ging, kam aber schnell zurück und sagte, „Mylord, das Feuer ist gelöscht, Sie haben nichts zu fürchten. —

Howe. Fürchten? — was meinen Sie damit Sir, ich habe mich in meinem Leben nicht gefürchtet!

*

Ludwig von Astas, Hauptmann unter dem Regiment Auvergne stand im letzten Kriege, im Oktober 1762 mit seinem Regimente in Closterfelden; da er bey Nachtzeit um das Terrain zu rekognosciren, vorausgegangen war, wurde er von den Engländern gefangen, die hier im Hinterhalt lagen, die Franzosen zu überrumpeln. Ihre Grenadire umringten ihn und drohten, ihn auf der Stelle zu erstechen, wenn er den geringsten Lerm machte. Der Ritter von Astas ließ sich durch diese Drohung nicht abschrecken, sondern opferte sein Leben großmüthig der Rettung des Heeres auf. Er schrie so stark er konnte: „Zu mir, Auvergne, hier sind die „Feinde!“ — und in demselben Augenblick wurde er von den Bajonetten erstochen.

Auvergne kam zu Hülfe, und trug dadurch, nicht wenig zum Siege bey.

In der Schlacht bey Narva ward Karl XII ein Pferd unterm Leibe todgeschossen. Er sprang geschwind auf ein anderes, und sagte: „die Leute „wollen ordentlich sehen, ob ich auch voltigiren „kann!“

✵

Ein preußischer Grenadier sah seinen Hauptmann bey einer Belagerung hinter sich niederfallen. Indem er ihm die rechte Hand reichte, ihm aufzuhelffen, fuhr ihm eine Musquetenkugel durch diese Hand — ohne ein Wort zu sagen, gab er ihm die Linke, und half ihm auf.

✵

„Es wird eine schreckliche Schlacht werden!“ sagte ein Officier zum Antigonus, als er eben wider den Feind anmarschirte: — „Die Pfeile unse„rer Feinde werden in solcher Menge auf uns her„abregnen, daß sie das Sonnenlicht selbst verdun„keln werden.“

„Das ist mir lieb, antwortete Antigonus; so „können wir ja im Schatten fechten.“

✵

Der Marquis von Montrose, ward endlich, nachdem er lange mit großem Heldenmuth die Sache seines Monarchen, Karls des *II.* verfochten, überwältigt, überfallen, und von seinen Feinden gefangen, gebunden, beschimpft, von den wüthenden Presbyterianern verflucht und zur Verantwortung gezogen.

„Ich würde nicht unbedeckt vor Euch stehen, „sagt' er zum Parlement, wenn Euch nicht mein und „Euer König die Ehre erwiesen, mit Euch in Un„terhandlungen zu treten." — Und er ward zum Tode verurtheilt.

Unkeuschheit.

Ums Jahr 1128 sandte Pabst Calixtus einen Kardinal als Legaten nach England. Dieser eiferte dort gar sehr wider die Priesterehe, und sagte unter andern: „Es wäre eine Todsünde, wenn ein „Priester, der bey einer Hure (so nennte er jede „Priesterfrau) gelegen, den Leib Christi berühren „und einsegnen wolle."

Unglücklicher Weise brachen aber in eben der Nacht, da dieser Kardinal so strenge moralisirt hatte, die Häscher in ein Bordel, wo sie ihn bey einer Hure im Bette fanden.

*

Kaiser Sigismunds Gemahlin ergab sich schon bey Lebzeiten ihres Gatten allen Ausschweifungen der Liebe.

Als jemand nach dem Tode ihres Gemahls zu ihr sagte: sie könne nun leben, wie eine Turteltaube, antwortete sie ihm: „Es gefällt mir zwar, daß „ihr durch Gleichnisse mit mir redet, aber ich „wünschte, ihr hättet sie lieber vom Sperling her„genommen."

Unmäs=

Unmäßigkeit.

Als den 25 Aprill 1725 die rußische Kaiserin den Herzog von Holstein der preobrazenßkischen Garde als Obristlieutenant vorstellte, bekam diese Garde acht und sechzig Oxhoft Brandtwein zum Geschenk, wovon sich so viele besoffen, daß denselben Abend noch, acht, und den folgenden Tag zehn starben.

Unschicklichkeit.

Der König von Preussen ließ dem Grafen Algarotti, der 1765 starb, zu Pisa folgende Grabschrift setzen.

Algarotto, Ovidii Aemulo, Neutonis Discipulo Friedericus. Algarotti: Ovids Nacheiferer, Neutons Schüler zum Andenken geheiligt von Friedrich.

Die Pisaner fügten zu dem Namen Friederieus noch das Wort magnus hinzu.

Unterschied.

Herr von Marcolini bedauerte Roußeau, den er zu Ermonseille besuchte, wegen der Menge seiner Verfolger, und setzte hinzu: „les hommes sont mechans. Die Menschen sind böse.“

„Les hommes? — Oui! antwortete Roußeau. „mais l'homme est bon!“ Die Menschen! — Ja, — aber der Mensch ist gut.

Unterthanenliebe.

Ein Bauer fragte den andern, als Ludwig XII sich zu Baar aufhielt, ob er den König schon gesehen?

„Nein Gevatter!" antwortete der Bauer. „O! „da bist du zu bedauern, und du wirst es noch mehr „seyn, wenn du ihn vor seiner Abreise gar nicht „siehst."

*

Ein gemeiner französischer Soldat gab der spanischen Wache hundert Thaler für die Erlaubnis seinem Könige Franziskus *I.* die Stiefeln ausziehn zu dürfen, die er schon lange zu seiner grösten Beschwerde trug.

Unwahrheit.

Ein König von Persien verurtheilte einen Sklaven zum Tode.

Der Verurtheilte verwünschte seinen König in einer fremden Sprache. „Was sagt der Sklave?" fragte der König.

„Er sagt: antwortete ein Hoffmann; das Paradies ist für die, die den Zorn überwinden und „den Menschen verzeihn." —

Der König begnadigte den Sklaven. „Es ist „nicht erlaubt, seinem Monarchen die Wahrheit zu „verheelen," sagte ein andrer Hofmann: „dieser „Mensch hat den König gelästert."

Der König antwortete mit Unwillen: „die Un„wahrheit, die der erste mir sagte, ist mir lieber, „als

„als die Wahrheit die deine schwarze Seele ver„räth" — und von der Stunde an mußte der Höfling den Hof verlassen.

Unwille.

Bey einer Feuersbrunst stand Joseph *II.* gerade dem brennenden Hause gegenüber, auch war schon, das obere Stockwerk des gegenüber stehenden Hauses in Flammen gerathen. Ein Handwerksmann warnte dem Kaiser und bat ihn, wegzugehen; und als der Monarch sich umsah, sich von der Gefahr zu überzeugen, so ergriff ihn der Mann mit Ungestüm, hob ihn in die Höhe und trug ihn an einen sichern Ort. Kaum setzte er ihn nieder, so stürzte das Haus zusammen.

Der Kaiser reichte ihm seine Börse aber der Mann schlug sie aus, und sagte: „was ich gethan, „that ich aus Liebe — die kann nicht bezahlt wer„den, und, Gottlob! ich brauchs nicht. Soll ich „aber um eine Gnade bitten, so seys für meinen „Nachbar. Es ist ein ehrlicher fleißiger Mann, „aber er ist so arm, daß er nicht Meister werden „und sich Handwerkszeug anschaffen kann."

Der Kaiser erfülte diese Bitte, und ließ zur Ehre seines Erretters eine goldne Medaille prägen.

*

Ein armer Thorwärter in Mailand fand einen Beutel mit zweyhundert Kronen. — Er ließ es durch die Zeitung bekannt machen. Der Eigenthü-

mer meldete sich und bot ihm zwanzig Kronen zur Belohnung an.

Der Thorwärter schlug sie aus — er bot ihm zehn — auch diese nicht — fünf — der Thorwärter wollte keinen Pfennig. Unwillig warf ihm darauf jener den Beutel zu Füßen, und sagte: „Ich habe „nichts — gar nichts verlohren wenn du nichts ha„ben wilst!“ der Thorwärter nahm darauf fünf Kronen.

*

Coelius hatte einst einen Gast, der alles bejahte. — „So sag doch einmahl nein“ sagte Coelius: „damit man sieht daß zwey hier sind.“

*

Ludwig *XIV.* sagte einst zum Marschall von Grammont: „Ich weiß Ihr Alter, der vier und „achtzigjährige Bischof von Senlis hat mir die Zeit „angegeben, da sie beyde zusammen in einer Klasse „studirt haben.“

„Da hat der Bischof unrecht, Ew. Majestät,“ erwiederte Grammont: „wir beyde haben nie stu„dirt.“

Unwißenheit.

Ein venetianischer Gesandte besuchte zu Madrid den Herzog von Pastrana König Philipp *IV.* Großfalkonier. Der Herzog hatte einen sehr schönen Falken, den der Gesandte sehr bewunderte; und der Herzog war so artig ihm damit ein Geschenk zu machen. Einige Tage drauf macht', er ihm den Gegen=

genbesuch, und erkundigte sich auch nach seinem Falken. —

„Ich bin Ihnen sehr dafür verbunden; er hat „recht gut geschmekt, aber nicht wahr das Fleisch „ist doch beynah zu hart?" war des Gesandten Antwort.

*

Der Dichter Benserade wuste nicht daß die Dryade und Hamadriade Waldnimphen sind, von denen die ersten unsterblich sind, die andern aber mit den Bäumen, die ihnen geheiligt sind, zugleich untergehen.

Die Herzog von Orleans fragte ihn in einer Gesellschaft; wo auch ein Erzbischof und Bischof sich befanden, nach den Unterschied der Dryas und Hamadrias. — Um seine Unwissenheit zu verbergen, antwortete er sogleich; „Es ist eben so ein Unterschied, „als zwischen einem Bischof und Erzbischof!"

*

Ludwig *XIV* fragte einst in der Messe, als eine Motette aufgeführt wurde, den Cardinal Fleury wer denn der Prinz Quaemadmodum wäre?

*

Ein Mönch, der Bibliothekar war, fand ein hebräisches Buch, und da er nicht wußte, unter was für einen Titel er es in dem Verzeichniße anführen sollte, schrieb er."

„Noch ein Buch, dessen Anfang das Ende ist."

B.

V.

Verrätherei.

Furius Kamillus belagerte die Stadt der Falisker. Die Einwohner dieser Stadt hielten einen allgemeinen Lehrer, damit ihre Kinder auf gleiche Art erzogen würden.

Dieser Mann war boshaft genung mit seinen Zöglingen ins Lager zu gehen, und sie dem Kamillus als Geißel zu überliefern. Kamillus der zu edel dachte, sich dies zu Nutze zu machen, ließ dem Schelm die Kleider ausziehen, die Hände auf den Rücken binden, und gab den Kindern Stöcke in die Hand, womit sie ihn wieder in die Stadt peitschten.

*

Der Herzog von Bretagne hatte einen tödlichen Haß auf den Connetable von Frankreich, Clisson geworfen, um seiner Rache aber desto gewißer zu seyn, verbarg er seinen Haß so gut er konnte. Einst bat er ihn sehr freundschaftlich auf einen Besuch, das Schloß Hermina zu besehen. Der Connetable und einige seiner Freunde nahmen die Einladung an, der Herzog führte sie aus einem Zimmer ins andere und zuletzt in den Thurm. Er bat den Connetable zuerst herauf zu steigen. Der Connetable weigerte sich, aber der Prinz bestand darauf, und er gehorchte. „Ich habe mit den andern Herren noch

„et-

„etwas zu reden," fügte der Herzog hinzu: „besehen „Sie unter der Zeit von oben die Vestungswerke."

Kaum war Clißon die Treppe hinauf, so schloß sich die Thüre hinter ihm zu. Sechs Männer überfielen ihn, nahmen ihm seinen Degen, und warfen ihn in ein Gefängniß.

Seine Freunde die unten den Lerm hörten und die Verrätherei merkten, thaten Vorstellungen für ihn, aber umsonst. Der Herzog war zu aufgebracht. Auf den Abend befahl er seinem Schloßhauptmann Bavalon, den Connetable in einen Sak zu stecken und ins Meer zu werfen. Umsonst bat der Schloßhauptmann für den Unglüklichen. „Schweig," sagte der Herzog: „die Stunde ist kommen, da ich mich an diesen Bösewicht rächen will, „der mich so oft beleidigt hat." Bavalon schwieg und verließ den Herzog. Die Nacht über that der Herzog kein Auge zu. Der schreckliche Mord quälte ihn immer, hauptsächlich die Furcht; der König von Frankreich würde den Tod seines Connetable mit Feuer und Schwerdt rächen.

Unter solchen Qualen brach der Tag an, und Bavalons Nachricht; er habe seinen Befehl vollzogen, vermehrte noch die Angst des Prinzen. Er verbot dem Hauptmann; ihm nie wieder unter die Augen zu kommen. Bavalon überließ den Herzog seinen Gewißensbissen den ganzen Tag, am Abend aber ging er, des Verbots ohngeachtet, zu ihm, und sagte: „Ich sah es voraus, daß der Tod des „Connetable nur Reue und Angst bey Ihnen erwek„ken würde. Vergeben Sie, wenn ich dem Befehl,

„den

„den Sie im Zorn gaben, nicht gehorchte. Der „Connetable lebt noch.“ — O Dank, Dank, rief der Herzog freudig aus, und umarmte ihn. —

Verschwendung.

Heinrich *III.* König von Frankreich verwendete jährlich hundert tausend Thaler für Papagayen, Bolognoiserhunde und Affen.

*

Der Arzt Philotas kam einst in die Küche des Antonius, und wunderte sich, daß acht große wilde Schweine gebraten wurden.

„Wie viel Gäste werden denn heute bey Tische „seyn?“ fragte Philotas.

„Nur zwölf!“ antwortete der Koch; „allein da „wir nicht wissen, wenn Antonius zu Hause kömmt, „so wird immer eins nach dem andern ans Feuer „gebracht, und gebraten.“

*

Cicero und Pompejus begegneten dem Lukull und baten sich bey ihm zu Gaste.

„Wann?“ fragte Lukull.

„Heute Abend,“ sagte Cicero: „wir wollen mit „deinem gewöhnlichen Tisch zufrieden seyn.“

Lukull weigerte sich lange, aber Cicero bestand darauf.

Lukull schickte einen Sklaven ab, mit der Nachricht, er würde heute Abend im Apoll (eins seiner kostbarsten Tafelzimmer) speisen.

Pom=

Pompejus und Cicero erstaunten über den grossen Aufwand.

Es war längst vorher bestelt, wie viel jede Mahlzeit in jedem Speisezimmer kostete, wie viele Gerichte man zubereiten und was für Geschirr und Tischzeug man dazu nehmen sollte. Jede Mahlzeit im Apoll kostete 50000 Drachmen.

*

Ein Prätor bat den Lukull um einige Purpurröcke zu einem Schauspiele.

„Ich will sehen, ob ich einige habe.“

Den andern Tag fragte er den Prätor; wie viel er nöthig hätte?

„Ohngefähr hundert!“ sagte der Prätor.

Lukull schickte ihm den folgenden Tag drey hundert Purpurkleider durch seinen Kammerdiener, um sich die besten davon auszusuchen.

*

Heinrich *VIII.* von England schenkte einer Frau, die ihm einen Pudding, nach seinem Geschmack gekocht hatte, zur Belohnung dafür die Einkünfte eines ganzen Klosters.

*

Pabst Leo X. war so verschwenderisch, daß, als er einmal ein Fest gab, er die Speisen, so oft neue aufgetragen wurden, mit silbernen Schüsseln, Tellern und Trinkgeschirren in die Tiber werfen, und bey jedem Gange wieder neue aufsetzen ließ.

Verschwiegenheit.

Als Wilhelm der *III.* König von Engelland noch Prinz von Oranien war, sagte ihm ein Officier bey einer Kriegsexpedition: „Ich kann wohl mer„ken, was ihre Absicht ist, aber ich möchts doch „gerne von Ihnen wissen.“

Wilhelm. Können Sie schweigen?

Officier. O wie können Ihro königlichen Hoheit daran zweifeln — bey Gott kein Mensch soll ein Wort davon erfahren. —

Wilhelm. Ja, können Sie schweigen?

Officier. Ja!

Wilhelm. Nun gut ich kann's auch!

Versöhnlichkeit.

Kaiser Karl *VII.* lag auf den Tod. Seine Gemahlin bat ihn in Gegenwart einiger Minister, sich vorhero mit seiner Blutsverwandtin der Königin von Ungarn zu versöhnen, und der Kaiser antwortete: „Gott allein kennt meine Gesinnungen, „nur Ehre und Würde erlaubten mir nicht, meinem „Reiche den Frieden wieder zu geben, und schon in „diesem Leben die Wonne der Aussöhnung zu schmek„ken. Ich wünschte, daß die Königin von Ungarn „dies erführe, und daß ich ihr selbst versichern „könnte, daß mein Herz niemals mit ihr in Streit „gewesen, und daß Gott mein Zeuge sey, daß ich „nicht den geringsten Haß gegen sie mit ins Grab „nehme.“

Ver=

Vertrauen.

Kurz vor dem Gefechte bey Arques, wo Heinrich *IV*. mit einer Hand voll Leute die Armee der Ligue, mehr als 30000 Mann stark, aufhielt, hieß dieser Prinz einige seiner Officiere in ein Gehölze, das nahe an Arques lag, vorrücken, um, wo möglich, einige Gefangne zu machen. Sie kamen fast sogleich wieder und brachten den Grafen Bellin mit sich, der ihnen in die Hände gefallen war. Der König ging ihm entgegen und umarmte ihn mit Lächeln. Der Graf, welcher mit seinen Blicken eine Armee suchte, und fast niemand sahe, bezeugte sein Erstaunen, so wenig Soldaten um den König zu sehen. „Sie sehen sie nicht alle," sagte ihm der König mit eben dem freundlichen Wesen: „denn Sie „zählen nicht dazu Gott und meine gute Sache, „die mir beystehen."

Verwegenheit.

Eine junge Französin Elisabeth de Dameron, ward von einem englischen Edelmann, Thomas Osby verführt, unter dem Versprechen, sie zu heyrathen. Er verließ sie aber und ging nach London. Sie reisete ihm nach. Als er aber ihre Ankunft erfuhr, ging er gleich weiter.

Nun sahe sie, daß sie sich nicht an ihm rächen könnte, sie trat also die Königinn Elisabeth an, und bat um Gerechtigkeit.

Königinn. Was wollt Ihr aber thun, wenn er sich weigert, Euch zu heyrathen, und die Gesetze ihn nicht zwingen können.

 Dame

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Dameron. Dann muß ich mich in Mannskleider verbergen, und seine Mörderinn werden, wenn ich seine Frau nicht werden kann. — Ich will ihn verfolgen, bis an die Pforte der Hölle will ich ihn verfolgen, den Treulosen!

Königinn. Haltet Ihr denn die verlohrne Ehre eines Mädchens so viel werth, daß sie nur der Tod des Räubers rächen kann? — Wann das bey einem armen Mädchen gelten soll, welch' eine Rache soll dann eine Königinn nehmen? —

Dameron. Vor dem Richterstuhl Gottes und in den Augen der Welt sind wir alle gleich, wann unsre Ehre uns geraubt ist.

Königinn. Aber, Kind, verlohrne Unschuld bleibt doch ewig verlohren. — Die kann Euch keine Macht wieder geben.

Dameron. Wenn es mein Schicksal will, daß ich nicht mehr Jungfer seyn soll, so bin ich wenigstens noch immer Elisabeth.

Königinn. Euer schöner Verstand verdient schon, daß man etwas für Euch thut. Ich will für Euch sorgen.

Elisabeth sprach darauf mit einigen Richtern, die aber die Foderung für ungültig erklärten. Die Königinn ließ endlich Osbys Mutter kommen, stellte ihr die verlaßne Dameron vor, und diese, dadurch gerührt, willigte gleich in die Heyrath. Sie schrieb an ihren Sohn nach Schottland, aber da er ihren Brief erhielt, war er schon am Rande des Grabes und starb einige Tage drauf. Um doch dies Frauenzim-

enzimmer zufrieden zu stellen, ließ ihr die Königinn 1500 Pf. Sterling Pension aus Osbys Gütern versichern.

Verzeihung.

Als Karl *XII.* von Schweden einen großen Sieg über die Rußen erfochten, und seine Generals fragte, was er mit den Gefangenen machen sollte? antwortete einer: „Pfannkuchen backen!“ womit er niedersäbeln meinte.

Der König sagte: „Ja, Pfannkuchen backen!“ ließ auch wirklich Kuchen backen, speisete und tränkte die Gefangenen und schickte sie frey dem Feinde zurück; wobey er sprach:

„Hat uns der Herr zehn tausend Pfund erlassen,
„so können wir unsern Mitknechten auch wohl
„hundert Groschen schenken!“

Denn kurz zuvor hatte er sich das Evangelium vom Schuldknecht nebst der Erklärung aus einer Postille vorlesen lassen.

*

Der junge rußische Kaiser, Peter *II.* hatte eine heftige Neigung zu der Tochter eines Officiers, Namens Numez, und liebte sie viele Jahre als öffentliche Mätresse.

Als er einst in Begleitung der fremden Minister ein, in einem See angelegtes Kastell besahe, fiel der polnische Gesandte von der Brükke, und ertrank, ohnerachtet aller Mühe, ihn zu retten.

Der Kaiser befahl, alle seine Papiere aus der Tasche zu nehmen, und sie in seiner Gegenwart zu versiegeln. Bey Durchsuchung seiner Taschen fiel ein Gemälde heraus. Der Kaiser hob es auf, und es war das Porträt seiner Geliebten. Aeusserst bestürzt und in der Hitze riß er einige Papiere auf, und fand verschiedne Liebesbriefe von ihr, sogleich verließ er die Gesellschaft und ging zu ihr, wo er noch einige Damen antraf.

Wie er herein war, schloß er die Thüre zu, und fragte sie, wie sie dazu gekommen wäre, an den Gesandten zu schreiben? — Sie leugnete, hierauf zog er das Porträt und ihre Briefe hervor, und meldete ihr seinen Tod. Wie sie das hörte, brach sie in Thränen aus, er aber warf ihr ihren Undank mit solcher Wuth vor, daß die Damen glaubten, er würde sie umbringen. Auf einmahl aber zerfloß er in Thränen, und sagte:

„Ich vergebe Euch, weil ich selbst meine Leiden„schaft zu überwinden, so heftigen Schmerz lei„de. Ihr habt zwar meine Liebe mit Untreue ver„golten, aber doch kann ich Euch nicht hassen, „ob ich gleich über diese Schwachheit mit mir „selbst zürnen möchte. — Ich würde mir noch „verächtlicher vorkommen, wenn ich ferner mit „Euch lebte, macht Euch fort, itzt — da ich mei„ne Rache in den Schranken der Menschheit hal„te. Ihr sollt nie Mangel leiden, aber ich will „Euch nie wieder sehen.“

Er hielt sein Wort; verheyrathete sie bald darauf an einen Beamten, weit von der Hauptstadt ent-

entfernt, und bewies sich beständig sehr freygebig gegen sie.

*

Dem Prinzen von Condi stahl einer seiner Bedienten 2000 Thaler. Der Prinz that ihm weiter nichts, als daß er zu ihm sagte:

„Mein Freund, da Ihr mir in vergangner Zeit „treue Dienste geleistet habt, so glaube ich, daß „Euch nur die äusserste Noth hat zwingen kön„nen, Euch selbst zu vergessen; und es ist traurig „für mich, daß ich meine Hausgenossen nicht „durch Wohlthaten für dergleichen Versuchungen „sicher stellen kann, indessen schenke ich Euch die „2000 Thaler, die Ihr mir genommen habt, „weil ich voraussetze, daß Ihr es höchst nöthig „brauchen mußtet, da Ihr diesen Schritt habt wa„gen können. Begebt Euch mit diesem Gelde wei„ter, denn nachdem diese Sache einmahl ruchtbar „worden ist, würdet Ihr doch mit Zufriedenheit „nicht weiter bey mir bleiben können.“

*

Als die Republick Genua zwey Officiere erkauft hatte, den Paoli zu ermorden, sie aber verrathen und gefangen wurden, sagte er, da sie ihr Todesurtheil aus seinem Munde zu hören glaubten, zu ihnen:

„Gehen Sie ruhig nach Hause, ich wünsche, daß „Ihr Gewissen von dieser unglücklichen Begeben„heit nicht eher möge beunruhigt werden, bis Sie „mir etwas strafbares vorwerfen können. Sehen „Sie nun, ob ich Ihre Feindschaft verdiene.“

Regner Lodbrog heyrathete Lagertha eine tapfre Amazone aus Norwegen.

Er schätzte sich durch diese Heyrath überaus glücklich, denn seine Gattin half ihm eben so treulich im Kriege, als sie ihn zärtlich liebte. Aber — unbeständig in seiner Liebe, verließ er sie einige Jahre nach ihrer Verbindung, und heyrathete eine andere.

Unterdeß stifteten seine Unterthanen einen Aufruhr wider ihn, und Regner war in großer Gefahr. — Lagertha erfuhr es, vergaß alles, eilte ihm zur Hülfe, und Regner siegte.

Vorsehung.

Sunyang, ein chinesischer Kaufmann fand auf einer Reise einen Beutel mit zwey großen goldnen Nadeln. Er setzte sich nieder um den Eigenthümer zu erwarten. Gegen Abend kam eine Sklavin schluchzend und suchte die Nadeln die ihrer Gebieterin gehörten, und um derentwillen man sie des Diebstahls beschuldigte. Der Kaufmann händigte sie ihr ein, und eilte davon, ohne ihren Dank mit anzuhören. Bey seiner Rückreise, die er zu Wasser machte, ward ihn vom Ufer aus die Sklavin gewahr, der er die Nadeln wiedergegeben. Sie winkte ihm so viel und rief ihn so laut, daß er nicht umhin konnte mit seinem Boot zulanden.

Er stieg aus, und ging auf dringendes Bitten mit ihr, um einige Erfrischungen zu nehmen. Die Zeit verging, es ward Abend, und er sah sich genöthigt die Nacht am Ufer zu bleiben.

Die

Die Nacht über entstand ein heftiger Sturm, und alle seine Reisegefährten ertranken.

*

Ein anderer Chineser setzte sich unterwegens im Schatten eines Hauses, und verbarg einen Sak mit Geld hinter die Hausthüre, vergaß ihn aber wieder mitzunehmen, der Wirth des Hauses fand ihn, der Reisende vermißte ihn bald, kehrte um und erhielt ihn augenblicklich wieder.

Der Reisende bot ihm Belohnungen an, er schlug sie aber alle aus. „Nur dies einzige (sagte „er) bitt ich von dir. Man hat mir meinen einzi„gen Sohn geraubt; wann du einen guten Sklaven „findest schicke ihn mir, ich will ihn wie meinen „Sohn halten."

Der Reisende schickte ihm einen Sklaven, und dieser Sklave, war sein geraubter Sohn.

Vorsichtigkeit.

Ist jemand in der Gesellschaft mit Herrn *** verwandt? fragte Krüger, Verfasser der satyrischen Träume. — „Ich hätte wohl Lust, böses von ihm „zu sprechen!"

*

Ein rußischer Soldat, der auf der Schildwache stand, ward von jemand gefragt: wie viel Uhr es sey?

„Gott weiß es!" antwortete der Soldat.

„Du mußt' es aber nothwendig wissen, erwiederte jener: „warum willst du es mir denn nicht „sagen?"

„Ja," gab ihm der Soldat zur Antwort: „ich „weiß es wohl, aber Gott weiß, was du um diese „Zeit im Sinne hast, und da könnt' ich schön in Un„gelegenheiten kommen."

*

„He da! wer kann schwimmen?" — rief ein Mann der über die Themse wollte — und gleich umringten ihn die Schiffer, und schrien: ich Herr, ich! —

Einer nur blieb in der Ferne stehn. —

Kanst du nicht schwimmen? — fragt' ihn der Mann.

„Nein Herr!" antwortete der Schiffer.

„Nun denn fahr' mich über!" —

Vorwitz.

Der König Seleukus hatte eine Schlacht gegen die Galater verlohren, und dabey seine ganze Armee eingebüßt. Er selbst nahm, nur von zwey oder drey seiner Bedienten begleitet, die Flucht, und hatte, um nicht erkannt zu werden, seinen königlichen Schmuk abgeworfen.

Auf der Flucht kam er an einem abgelegenen Orte in ein Bauerhaus, und foderte etwas zu essen. Der Bauer merkte wohl, daß seine Gäste ängstlich waren, und sich fürchteten, entdeckt zu werden. Er erkannte endlich den König und freute sich inner-

lich

lich über die Ehre, die er hatte, einen großen Herrn zu bewirthen.

Nachdem der König etwas ausgeruhet hatte, ließ er sich durch den Bauer auf den Weg bringen, den er nehmen wollte, und nahm hernach von ihm Abschied. Der Bauer konnte seinen Vorwitz, zu zeigen daß er seine Gäste kenne, nicht unterdrücken, und sagte: „Lebewohl, König Seleukus!“ Hierauf bot ihm der König die Hand, und zog ihn gegen sich, als wenn er ihn umarmen wollte, befahl aber durch einen Wink einen seiner Begleiter ihn niederzuhauen, aus Furcht, es möchte ihm auch die Lust ankommen, ihn den Feinden zu verrathen.

W.

Wahrheitsliebe.

Kaiser Klaudius wollte nicht erlauben, daß ein gewisser Römer, Pamphilus begraben würde, weil er niemahls die Wahrheit geredet haben sollte, sogar wurden dessen Weib und Kinder — (welches freylich Affektation war,) auf seinem Befehl schimpflich aus der Stadt verbannt; sein Haus niedergerissen, und sein Vermögen eingezogen, damit seines Namens Gedächtniß vertilgt würde. —

Warnung.

In England herrscht ein Modespiel, Dres genannt, welches am Hofe und bey Leuten von Stande ausserordentlich stark gespielt wird. Dies verderbliche Spiel ward auch in Frankreich Mode.

Da die Summen, welche man bey diesem Hazardspiel wagt, ungeheuer sind; so daß es die gewöhnlichen Kräfte übersteigen würde, das Geld für eine Partie in Gesellschaft zu tragen; so hat man eine Art Marken erfunden, die man in einer Büchse bey sich führt. Diese Marken deuten auf der einen Seite die Zahl 10 — 20 — 30 — 40 — 50 — 100 — 1000 Louisd'or an; auf der andern Seite aber, den Namen des Spielers.

Auf diese Art dienen sie für Wechselbriefe, die man den andern Morgen mit baaren Gelde einlößt und befördern die Bequemlichkeit und den lebhaften Gang des Spiels.

Herr von la Vaupallerie, ein bekannter Parlamentsrath zu Paris, ersuchte unlängst seine Gemahlinn, ihm eine solche Schachtel mit Marken zu bestellen. — Frau von la Vaupallerie that es; aber auf die Rückseite der Marken ließ sie sich und ihre Kinder in eine Gruppe eingraben, mit der Umschrift:

Denk der Deinigen!

*

Ein Hofmann erzählte Ludwig *XIV*. in seiner Jugend von der unumschränkten Gewalt des türkischen Kaisers.

„Nun,“

„Nun," sagte der Dauphin: „das kann man „doch noch regieren nennen."

„Freylich wohl," antwortete der Marschall d'Estrées, der dies Gespräch für die Moralität des jungen Prinzen gefährlich hielt. — „Aber zwey bis „drey von diesen Kaisern sind seit meiner Zeit stran„gulirt worden."

Weltkenntniß.

Grotius antwortete einem jungen Menschen, der ihn bat, er möchte ihm doch ein Buch vorschlagen, woraus er Weisheit lernen könnte. „Nehmen sie „ein Buch weiß Papier, und zeichnen Sie sich alles „auf, was Ihnen in Ihrem Leben wichtiges vor„kömmt. — Die Welt ist die beste Schule für ei„nen beobachtenden Kopf."

Wette.

Der Marquis von Saelis wettete zu Paris mit dem Herzog von Chartres, er wolle eher in Fontainebleau, das vierzehn Stunden von Paris entfernt ist, kommen, als der Herzog zu Hause 900,000 Pünktchen aufs Papier gemacht.

Widerlegung.

Antonius Vucci von Florenz konnte lange, als Gesandter, bey dem abergläubischen Herzog von Mayland, Philipp, keine Audienz bekommen; weil der Astrolog die Zeit immer für ungünstig erklärte.

End-

Endlich kam ein glükliches Zeichen. Der Herzog ließ es ihm sagen, aber Vucci wollte nicht erscheinen.

„Denn," sagte er: „wenn die Stunde dem „Herzoge günstig ist, muß sie mir nothwendig un„günstig seyn."

Er bat also ihn zu entschuldigen.

Wiedervergeltung.

Herr Gaubier verfertigte 1759 ein Schauspiel, welches gleich bey der ersten Aufführung mißfiel.

„Warum brachten Sie denn Ihr Stück auch „auf die Bühne?" fragte ihn sein Freund L***.

„Paris hat mir schon so lang' und oft die un„erträglichste Langeweile gemacht, daß ich wohl die „erste beste Gelegenheit ergreifen mußte, mich zu „rächen."

*

Ein Prediger gab einem sehr jungen Studenten zur Probepredigt den Text auf:

1. Samuel. X. 5.

„Bleibet zu Jerichow, bis euch der Bart ge„wachsen."

Der junge Mann gehorchte, nur wählte er zum Eingang die Worte Pauli:

„Niemand verachte seine Jugend."

*

Der Dichter Santeuil kam einst des Abends spät nach St. Viktor zu Hause. Der Thorwärter woll-

wollte nicht aufmachen, unter dem Vorwande: Es sey ihm verboten.

Nach vielen fruchtlosen Versuchen muste sich endlich der Dichter entschliessen, dem Thorwärter einen halben Louisd'or durchs Thor zu schieben, und sogleich öfneten sich die Flügel. — Kaum war Santeuil hinein, so that er, als hätte er draussen ein Buch auf der Bank liegen, worinn er gelesen, bis man ihm aufgemacht.

Der dienstfertige Thorwärter lief augenblicklich hin, es zu holen, und Santeuil schloß sogleich das Thor hinter ihm zu.

Thorwärter. (halb nackend) Machen Sie auf!

Santeuil. Mein lieber Freund, der Prior hat mir ausdrücklich verboten, keinen herein zu lassen.

Thorwärter. Ach, spassen Sie nicht, Herr von Santeuil, ich friere zu Schanden. —

Santeuil. Nein, nein, es ist mein völliger Ernst.

Thorwärter. Ich hab Ihnen doch gleich aufgemacht. —

Santeuil. Auf die Art laß ich dich auch herein.

Thorwärter. (schiebt den halben Louisd'or durch die Thüre, Santeuil macht ihm auf; (für sich). — Auf einandermahl sollst du mir nicht so gut davon kommen.

Witz.

Gaye, königlicher Sänger in Paris hatte vom Erzbischoffe von Cambray, Aufseher der Kapelle, sehr nachtheilig gesprochen.

Aus Furcht für Strafe that er Ludwig *XIV.* einen Fußfall und erhielt Vergebung.

Der Erzbischoff, der sich noch gerne rächen wollte, sagte einst in der Oper, mit scheinheiliger Miene zum König:

„Der gute Gaye — singt lange nicht mehr so gut „wie sonst."

„Sie irren sich," antwortete ihm der König: „er singt recht gut, aber er spricht schlecht."

*

Einige Fischer fischten des Morgens am Strande, ein Vorübergehender fragte: wie viel sie für ihren Gewinnst verlangten?

Sie foderten einen Gulden. — Er bot ihnen einen halben Thaler, aber sie bestanden auf ihre erste Foderung; er fand dies zu theuer und ging fort.

Am Abend kam er zurück, und erfuhr, daß sie nichts gefangen.

„Seht Ihr," rief er aus: „hättet Ihr nur den „halben Thaler genommen!"

„Ja, wer wuste das? — wir hoften einen reich„lichen Fang zu thun!"

„Die Hofnung ist wohl ein gut Frühstück," sagte der Mann: „aber ein schlecht Abendbrod!"

Der

Der Präsident Goussaut war in Paris seiner Einfalt wegen zum Sprichwort geworden.

Ein junger Mann, der mit dem Präsidenten zusammen auf einem Koffeehause war und ihn nicht kannte, rief über einen Fehler, den er im Spiel machte, ziemlich laut aus:

„Ich bin doch ein rechter Goussaut!"

„Sie sind ein Narr!" fuhr ihn der Präsident ziemlich heftig an.

„Recht, recht, eben das wollt' ich sagen."

*

„Der Mann hat doch auch nicht den gering„sten Geschmack" sagte jemand in Curchills Gegenwart, von einem seiner Bekannten. „Man mag „noch so vernünftig mit ihm reden — es rührt ihn „nichts."

Curchills, den dies verdroß, fragte sogleich: „Haben Sie das schon an ihn versucht?

*

Ein Edelmann, den der Herr von Voltaire durch seinen boshaften Witz hart beleidiget hatte, rächte sich an ihm zwar nicht auf eine witzige, aber für den Philosophen von Fernai desto empfindlichere Art — mit einem Wort — mit Stockschlägen; ohngefehr wie sie sein Kandide vom Herrn von Donnerstrunkshausen empfing.

Voltaire, nicht so geduldig, wie sein Magister Panglos, beschwerete sich darüber bey dem damaligen Regenten, Herzog von Orleans; unter andern hat

bat er ihn auch mit folgenden Worten: „Ich bitte „unterthänigst um Gerechtigkeit.“ —

„Die ist euch schon wiederfahren,“ antwortete der Herzog lächelnd, und der berühmte Dichter und Weltweise brauchte seine ganze Standhaftigkeit, um nicht die beste Welt zu bezweifeln, von der er überhaupt sehr dunkele Begriffe gehabt.

*

Doktor Johnson, der auf Chesterfield erbittert war, wollte ihn nie besuchen.

Lord **, Chesterfields Freund, versuchte, ihn einst zu einem Besuch zu bereden, und lobte seines Freundes Verdienste. —

„Ach, ich will nichts mit ihm zu schaffen haben,“ sagte Johnson unwillig: — „er mag meinetwegen unter Lords ein Wizling seyn — unter witzigen „Leuten ist er doch nur ein Lord.“

*

N. — ein junger französischer Dichter laß einer Dame ein Trauerspiel vor, das er selbst mit vieler Müh ausgearbeitet hatte, und doch nur Plümikens *) Verbesserungen bedurfte um ganz unerträglich zu werden. —

Gleich im Anfange tritt eine Prinzessin auf:

„De l'Arabie enfin en ces lieux arrivée — **) die Dame setzte gleich aus dem Stegereif hinzu:

Prin-

*) Vorzüglich zeugen davon, Meißners vortrefliches Stück, Johann von Schwaben, und Schillers Räuber.

**) Fern von Arabien kam ich doch endlich wieder.

Princesse assayés vous, vous etes fatiquée. *) N — hatte nicht Lust weiter zu lesen — viel Enthaltsamkeit für einen französischen Dichterling! —

*

Man hatte eben einige Flecken in der Sonne bemerkt, als eine Dame Herrn von Voitüre fragte: Was es Neues gäbe?

„Madame," antwortete Voitüre: „man spricht „eben nicht zum besten von der Sonne."

*

Ein Gewürzkrämer in Paris, der den Mann von Stande spielte, hatte auf seiner Equipage ein Medaillon malen lassen, mit der Umschrift:

Respice finem!

Ein witziger Kopf strich den ersten und lezten Buchstaben aus.

*

Man fragte den Aristoteles: warum er so gerne hübsche Frauenzimmer sähe?

„Das ist die Frage eines Blinden?" gab der Philosoph zu Antwort.

*

Karl IX. von Frankreich wollte dem Sohn eines der vornehmsten Bedienten, das Amt seines Va-

*) Ihr werdet müde seyn, Prinzessin setzt euch nieder.

Vaters wieder geben; als man ihm aber vorstellte, daß der Mensch noch zu jung sey, antwortete er:

„Das ist ein Fehler, den er sich von Tage zu „Tage immer mehr abgewöhnen wird."

*

Als König Christian *VII.* von Dännemark 1768 durch Holland reisete, unter dem Namen eines Grafen von Prawendahl, überreichte ihm jemand einen Stammbaum, zu folge dessen er glaubte, mit ihm verwandt zu seyn. Der König antwortete ihm:

„Ritter, ich bin hier inkognito, machen Sie es „auch so."

*

Ein vornehmer Franzose stritt sich mit Boileau auf eine sehr unbescheidne Art. Der Dichter antwortete nichts weiter, als:

„Mein Herr, Sie wissen, daß ich recht habe, „nun stellen Sie sich an meinen Plaz, und sagen „Sie sich selbst, was Sie mir denn wohl sagen „würden."

*

Killgrew befand sich Geschäfte wegen in Paris. —

Man hatte dem Könige von Frankreich den Wiz dieses Engländers sehr gelobt, und Killgrew, der dies erfahren, sprach bey Hofe kein Wort. — Der König sagte drauf zum Duc ***, der ihm den Engländer vorgestellt; daß er an Killgrew gar nicht den witzigen Mann fände, den er ihm so gelobt.

Kill-

Killgrew erfuhr auch dies, und als ihn nach der Zeit der König einmahl in der Bildergallerie herumführte, und ihn fragte: indem er auf das Bildniß des Heilandes am Kreuze mit dem Finger wies: wer dies wäre? gab er zur Antwort:

„Ich weiß nicht, Ew. Majestät.“

„Nun wenn Ihr es nicht wißt, so will ichs „Euch sagen,“ sagte Ludwig: — „dies ist der Hei„land, am Kreuz, dies Bild hier rechts ist der „Pabst, und dies zur linken soll mein Bildniß vor„stellen.“

„Ich danke Ew. Majestät unterthänigst für die„se Nachricht! — Ich habe immer gehört, daß un„ser Heiland zwischen zween Schächern gekreuziget „worden, aber ich habe bis itzt noch nicht erfahren „können, wer sie gewesen.“

*

Königinn Elisabeth fragte den jungen Owen als er im Nahmen seiner Mitschüler eine Rede an die Königinn hielt, wie oft er schon gestäupt wäre?

Owen antwortete mit Aeneas Worten an Dido: Infandum Regina jubes renovare dolorem. *)

*

Der Dichter Zachariä schafte sich in dem lezten Jahre seines Lebens noch eine Kutsche an, mit dem Buchstaben Z.

*) Du befiehlst es Königinn den bittern Schmerz zu erneuern.

„Er hält sich eine Kutsche, sagt ***, und hat „doch nie einen Diener hinten auf — das ist doch „auch nicht schicklich!“ —

„Ich bitte sehr um Vergebung,“ antwortete der verstorbne Lessing. — Ich bin ganz entgegengesetzter Meinung. — „Auf seinem Wagen steht „Z., und hinter Z. folgt nichts!“

Wohlthätigkeit.

Ein Franzose von edler Geburt flüchtete eines Zweykampfs wegen mit dreyhundert Dukaten nach Warschau.

Seine Annehmlichkeit im Umgange machte ihn hier in allen guten Häusern beliebt; so daß man ihn fast täglich zu Gaste lud.

Dieser Hülfe ohnerachtet sah er sich nach zween Jahren genöthiget, seine mehresten Mobilien zu veräußern. Aber auch diese Quelle versiegte gar bald, und er faste endlich den grausamen Entschluß durch Selbstmord allen seinem Elende ein Ende zu machen.

Sch[illegible]r im Begriff die That auszuführer, als ihm der Postbote einen Brief überbrachte, für den er gerade sein letztes Geld hingeben mußte.

Er erbrach den Brief und fand diese wenigen Zeilen:

„Mein Freund,

„Ich bitte Sie, Einliegendes als einen Be„weis meiner Freundschaft anzunehmen.“

Es war ein Wechsel auf fünfhundert Dukaten.

Kaum

Kaum konnt' es der unglückliche Franzose glauben, bis ihm endlich der Kaufmann, an den die Assignation gerichtet war, wirklich die fünfhundert Dukaten auszahlte.

Lange forschte er nach dem Namen seines Wohlthäters, und er hätte ihn gewiß nie erfahren, wenn nicht der Kaufmann, der ihm die Assignation bezahlt hatte, nach zwey Jahren dies rühmliche Geheimniß verrathen hätte.

Wortspiel.

Madame *** verschwendete ihr ganzes Vermögen an Juwelen und Edelsteinen. Herr *** ward einst gefragt; wie sich seine Frau Nachbarinn befände. Er antwotete: „Sie hat Steinschmerzen.“

*

Ein junger Edelmann hatte in Paris so großen Aufwand gemacht, daß er seine Herrschaft (Seigneurie) verkaufen muste, um seine Gläubiger zu befriedigen.

Ein Italiener der mit ihm speiste, und ihn sehr zerstreut fand, sagte zu ihm Vo-Signoria non mangia. —

„Non mon cher“ erwiederte der junge Edelmann treuherzig „elle est déja mangée.“

*

Als Karl *VI.* Valencia einnahm, ging alles der Armee entgegen, sogar die Franziskaner und Kapuziner rückten mit Waffen Kompagnienweise

vor die Stadt, und jeder Gardian salutirte den englischen General mit dem Sponton; das er auf der Schulter trug. Karl sagte:

„Wir befinden uns hier nicht übel, denn die streitende Kirche ist auf unsrer Seite."

*

Die Geistlichen, durch deren Kabalen Marot Landes verwiesen wurde, brachten es auch dahin, daß man sein Bildniß öffentlich verbrandte.

Marot erfuhr dies in der Schweiz, und schrieb deswegen an den König:

„Daß er nie so heftig gefroren, als zu der Zeit, „da man ihn in Paris verbrannt."

*

A. (zum Dichter ***) Sie sind ja so reich an Wortspielen, machen Sie doch eins.

Dichter ***. Aber über welch Subjekt!

A. das erste das beste. — Ueber den König.

Dichter ***. Der König ist kein Subjekt."

*

M*** ward für sehr reich gehalten, aber, es gieng ihm, wie vielen, er ward nur dafür gehalten. —

Seine Gläubiger wußten besser, wie reich er sei, aber er hatte sie mit der Hoffnung getröstet; eine reiche Kaufmannstochter zu heirathen. —

Er hielt wirklich um sie an, die Mutter des Mädchens, die nur Thaler mit Thaler vermählen

woll-

wollte, und M*** für reich hielt; besann sich nicht lange, und der Verlobungstag ward angesetzt. —

Den Tag vorher kam M*** zu seiner Braut-Mutter, und nach einer Weile zog er sein Schnupftuch heraus, hielt es vor der Nase, und gieng immer stumm und mit starken Schritten im Zimmer auf und nieder.

„Was haben sie?“ fragte die Schwiegermutter ängstlich.

„Ach, nichts!“ antwortete M***, und setzte seine Promenade fort.

„Die Verlobung geschah den andern Tag wirklich, und da nach der Hochzeit sichs auswies, wie schlecht seine Umstände waren, so machte ihm seine Schwiegermutter die beißenste Vorwürfe.

M*** antwortete aber immer kalt: „Madam, ich habs ihnen den Tag vor der Verlobung deutlich genug gesagt! —

*

„Kann ich für dies Geld hier wohl speisen?“ fragte ein Reisender den Wirth, als er ins Wirthshaus trat; und zeigte ihm einen Kaisergroschen.

„O, warum nicht?“ — sagte der Wirth, denn er glaubte, der Reisende wär' ungewiß ob die Münzsorte hier im Kurs wäre; bewirthete ihn aufs beste.

Der Reisende ließ es sich sehr gut schmecken, und nach der Mahlzeit gab er dem Wirth seinen Kaisergroschen.

„Nein, mein Herr, sagte der Wirth: dafür „speißt hier niemand. — Ich bekomme zwölf Kaisergroschen!“ —

 „Und

„Und ich bezahle nicht mehr, sagte der Reisende: — „Ich hab' gefragt, ob ich dafür hier essen „könnte, und mehr hab' ich nicht!“ — und mit diesen Worten gieng er gelassen zur Thür hinaus.

*

„Nicht möglich, rief einer, als man erzählte: daß der französische General ** — der wegen schlechter Vertheidigung der Festung Philipsburg auf die Bastille gesetzt worden, — das Gefängniß verlassen habe. —

„Warum nicht? — er hat schon wichtigere „Plätze verlassen!“

*

Ein Tischler, und ein Pastetenbecker zu Nevers, waren zugleich Dichter, und — wie konnte es fehlen — daß sie nicht Rivale geworden. Als man die Gedichte des Tischlers Adam Billaud mit größtem Beyfall aufnahm, sagte der Pastetenbecker, „Es ist wahr Meister Adam arbeitet mit mehrerem „Geräusch, aber ich mit desto mehr Feuer!“

*

Wolf und Joachim Lange waren bekanntlich große Feinde. Der leztere konnte keine Gelegenheit vorbey lassen, seinen Haß gegen Wolfen an den Tag zu legen. Er schrieb daher einmahl in das Stammbuch eines jungen Theologen folgende Verse:

Ich weiß ein dreyfach W., das großes Weh gebracht;
Die Weiber, die den Fall in diese Welt gebracht;

Der

Der Wein, der Ursach ist an vielen bösen Thaten.
Das dritte nenn' ich nicht. Mein Freund, Du
muſt es rathen.
Die Weißheit mein ich nicht; ſie trägt ſtets Gu-
tes ein.
Ich würde Dir es leicht gar deutlich nennen kön-
nen:
Doch zu gewiſſer Zeit darf man den Wolf nicht
nennen.

Bald nachher gerieth das Stammbuch in des verſtorbnen Probſt Reinbecks Hände. Dieſer ſchrieb auf die gegenüberſtehende Seite.

Ich weiß ein dreyfach W. das vieles Wohl ge-
bracht,
Die Weißheit, die der Neid ſchon ſelbſt für gut
geacht.
Die Wahrheit, die von Gott den Urſprung her-
genommen,
Und die vom dritten W. ein neues Licht bekom-
men.
Wer iſt, der dieſes W. zu dieſer Zeit nicht kennt?
Ob man gleich nicht den Wolf bey ſeinem Na-
men nennt.
Doch giebts ein dreyfach L. ſo dieſem W. ent-
gegen.
Von dieſem will ich Dir nur zwey vor Augen
legen.
Das Läſtern, ſo die Welt anjetzt zur Tugend
macht;
Das Lügen, ſo letzthin der häll'ſche Feind erdacht,
Das dritte nenn' ich nicht: man kennts an ſeinen
Thaten.
Wem dieſes unbekannt, der müßte Lange rathen.

Der Doktor Jablonsky, toleranter als beyde, schrieb folgendes hinzu.

Das W., was kurz vorher das L. in Schimpf gebracht,
Nimmt zwar das R. in Schuz; dem aber ohngeacht
Wird nun anstatt das W. das L. herumgenommen.
Bey diesem Wörterstreit ist man dazu gekommen,
Und spricht: Ihr, welche ihr den Weg zur Weißheit kennt,
Schämt euch, daß ihr euch schimpft, mit Schimpf beym Namen nennt.
Sind Wolf und Lange gleich in Sätzen sich entgegen,
Wird sich die Wahrheit doch schon selbst vor Augen legen.
Drum Lange nimm das L. der Bruderlieb' in acht,
Wolf schreib' das theure W. der Wahrheit mit Bedacht;
R. aber suche nicht im Richten Heldenthaten,
So ist dem L. und W. und auch dem R. gerathen.

Wuth.

Cromwel brachte den Bruder des Herzogs von Bukingham in einer Schlacht mit eigner Hand um.

Dieser edle Britte hatte eine Geliebte, Miß Grainwill genannt.

Als

Als sie den Tod ihres Geliebten erfuhr, dachte sie nun an Rache, und übte sich von der Zeit an, täglich mit einer Pistole nach Cromwels Bildniß zu schießen; und da der Protektor drey Jahr nachher einen prächtigen Einzug in London hielt; schoß Miß Grainwill die Pistole aus ihrer Wohnung auf ihn ab, verfehlte ihn aber und traf nur das Pferd seines Sohnes.

Cromwel erschrak und sah' in die Höhe. Das unglükliche Mädchen streckte ihm die Pistole entgegen und rief mit lauter Stimme:

„Tyrann, ich habe geschossen. Ich würde un„tröstlich seyn, statt eines Tigers ein Pferd getrof„fen zu haben, wenn ich nicht hoffen könnte. Daß „eine glüklichere Hand mein kühnes Unternehmen „noch vor Sonnenuntergang ausführen würde."

3.

Zank.

Der Abt Vairac, Verfasser der Schrift l'Etat d'Espagne & de l'Empire, und einer Geschichte von Portugal, welche er aber drucken zu lassen nie Erlaubniß bekommen konnte, trat eines Tages in Paris bey einem heftigen Regen unter einen Kaufmannsladen.

Ein

Ein junger Rath, der eben gerade über in seiner Equipage halten mußte, weil etwas an einem Zaum zerrissen war, und den Abt in sehr zerlumpter Kleidung erblickte, hatte die Unverschämtheit seinen Diener zu ihm zu schicken, und ihn fragen zu lassen. Ob sein zerrißner Huth aus der Schlacht von Vocroy wäre?

Abt (ganz kaltblütig, giebt ihm einige Stockschläge) er ist aus der Schlacht, wo es Stockprügel giebt.

Rath (eilt aus der Kutsche hinzu, aufgebracht.) Was macht Er da? —

Abt. Ich prügle, einen Grobian.

Rath. Zum Teufel, Herr, was untersteht Er sich meine Leute zu prügeln? — Weiß Er wohl wer ich bin? —

Abt. (kaltblütig) O Ja.

Rath. Nun, Herr, wer bin ich denn? —

Abt. Er ist ein Narr!

Zerstreuung.

„Herein! Herein!“ rief Herr *** und klopfte seine Pfeife auf dem Tisch aus. —

„Herein! — zum Henker, wer klopft!“

Denn er war immer noch der Meinung, es klopfe jemand an der Thür.

*

Herr *** hatte einen Prozeß verlohren. Den Abend als ihm das Urtheil bekannt gemacht worden,

den, spielte er Karten, und rief aus, indem er Tref Dame ausspielte: restitutio in integrum.

*

Der Graf von *** ging aus einer Assamblee, und setzte seinen Huth auf, nahm aber noch einen andern unter den Arm, und unterwegs schickte er seinen Lakayen zurück, ihm seinen Huth zu holen, den er vergessen hatte.

*

Die Wittwe *** machte der Fürstinn von *** die Aufwartung, um ihr den Tod ihres Mannes zu annonciren.

Die Fürstinn bedauerte sie herzlich und fragte darauf einmahl: „Hatten Sie denn nur den einen „Mann, Madame?“

*

Der berühmte Doktor Tillotson war ein Mann von großer Gelehrsamkeit und treflichem Carakter, aber auch zerstreuter als der Zerstreute des la Brüyere. Als er einstmahls mit jemanden sprach, stach ihn eine Schnake. Der Doktor bückte sich, und krazte einige Minuten lang das Bein seines Nachbars, ohne zu fühlen, daß das Insekt fortfuhr ihn zu stechen.

*

Ein andermahl machte Doktor Tillotson mit noch drey Freunden, die eben so zerstreut waren, als er, eine Spatzierfahrt von London nach Windsor. In der Kutsche fingen sie einen gelehrten Streit

Streit über einige philosophische Sätze an. Ohngefehr auf der Hälfte des Wegs wurden sie gewahr, daß der Kutscher sehr langsam fuhr. Der französische Gelehrte Desmaiseaux, der mit von der Gesellschaft war, steckte den Kopf zum Schlag hinaus und rief: —

Allons donc! Allons donc' zugefahren! der Kutscher verstand, a London! „nach London" und antwortete, indem er umwendete:

If gow please gentleman! *)

Das Disputiren dauerte in der Kutsche fort, und die vier zerstreuten Gelehrten wurden nicht eher als am Schlagbaum zu London inne, daß ihr Führer umgekehrt sey, und daß sie statt zu Windsor anzulangen, wo sie eine gute Mahlzeit erwartete, sich wieder an demselben Ort befanden, von dem sie erst vor kurzem ausgefahren waren.

Zufriedenheit.

Ludwig *XI.* fragte einen seiner Küchenjungen, der ihn nicht kannte, wo er her wäre?

„Ich bin aus Berry, mein Name ist Stephan, „ich bin hier Küchenjunge, und verdiene so viel als „der König."

„Wie viel verdient denn der König?"

„So viel als er braucht."

Ludwig machte ihn zu seinem Kammerdiener.

Zwey-

*) Wie es Ihnen beliebt, meine Herrn.

Zweydeutigkeit.

Auf der Universität G..... bekommen die Professores aus einem benachbahrten Amte jährlich etwas Wild. Der Jäger starb und sein Nachfolger erkundigte sich bey dem zeitigen Rektor wie viel Wildprett er jährlich abzuliefern schuldig sey.

Der Rektor schrieb ihm zurück:

„Was das Hochwild anbetrift, so schicken Sie so „viel als in der Verordnung steht — übrigens „aber so viel Professores so viel Hasen.

*

Der Magistrat einer deutschen Reichsstadt pflegte jährlich auf einem bestimten Tage ein großes Gastmahl zu geben, bey dem das letzte Gericht, nach alter Gewohnheit Ochsenbraten war.

Der Dichter Dreyer machte dem Rath für diesen Tag eine Kantate deren Schlußchor folgender Vers war!

„Wenn wir dann unsre Pflicht für Stadt und
„Bürger thaten
„Dann essen wir in Ruh, und Frieden Ochsen-
„braten."

Der Musikus komponirte auf Dreyers Rath diese Worte folgendergestalt:

„Dann essen wir in Ruh' und Frieden wir Ochsen — wir Ochsen — wir Ochsen — Braten.

*

Der Organist einer teutschen Stadt, der erst kürzlich angesetzt worden, lag mit dem Balgentreter

ter immer im Streit, daß er nicht geschwind genug trete, vorzüglich beym Glauben. Endlich verklagte er ihn, und als sie beyde vor Gericht erschienen, und der Organist seine Klage vorgebracht hatte, sagte der Balgentreter zur Entschuldigung; „Meine „Herren ich weiß gar nicht, was der Herr Organist „will, ich bin schon seit vielen Jahren Balgentreter, „und muß wohl besser wissen, wieviel Wind zum „Glauben gehört.“ —

Anhang.

Anhang.

Aberglauben.

Ein Wucherer hatte viel Geld dadurch gewonnen, daß er Geld auf sehr hohe Interressen auslieh. Nun hatte er doch dabey manchmahl Gewissensskrupel, und diesen suchte er dadurch abzuhelfen, daß er alle Jahr wenn es gegen Ostern gieng, zu allen seinen Schuldnern herumritt, um sie zu fragen ob sie ihm die verlangten Zinsen auch gerne gäben. Diese Runde machte er gemeiniglich in der Palmwoche vor Ostern; und seine Schuldner waren der Absicht dieser Besuche schon so gewohnt, daß, sobald sie um diese Zeit nur sein Pferd trappen hörten, sie ihm schon entgegen riefen: Wir geben sie gerne mein Herr, wir geben sie Ihnen gerne. Wenn er auf diese Weise sein Gewissen beruhigt hatte, kehrte er vergnügt zurück.

Albernheit.

Der Dûc de Vendome, Großvater Heinrichs *IV.* hatte für Franz *I.* ausserordentlich viel Respeckt, so daß er darüber oft mit seinen Ausdrücken ins lächerliche verfiel. Als Franz, und er einsmals durch ein Wasser ritten, ließ der König sein Pferd saufen, Vendome aber hielt das seinige zurük: „Vetter!“ sagte der König, „laßt doch euer Pferd saufen.“ — „Sire,“ erwiederte dieser, „wenn Ihr Herr Pferd „getrunken haben wird!“

Armuth.

Ein sehr würdiger Mann in Paris hatte durch Unglücksfälle alle sein Vermögen verlohren, und lebte nun höchst kümmerlich von Allmosen. Er bekam wöchentlich eine Portion Brod zu seinem Unterhalt, er hielt aber immer noch um mehr an. Endlich ließ ihn der Pfarrer zu sich kommen.

Pfarrer. Leben Sie denn allein?

Mit wem soll ich leben mein Herr? — Ich bin unglücklich, wie Sie sehen, weil ich von Allmosen lebe, und ich bin von allen Menschen verlassen, von allen Menschen! —

Pfarrer. Es sollte mir sehr leid thun, Sie auch nur im geringsten zu kränken, ihre Leiden machen Sie in meinen Augen ehrwürdig. Aber, verzeihen Sie, — wenn Sie allein sind, warum verlangen Sie mehr Brod, als Sie verzehren können?

Der arme Mann schwieg.

Pfarrer. Vertrauen Sie sich mir doch; es würde mir angenehm sein, wenn Sie mir Ihr Herz öffneten. —

Nun denn, mein Herr, wenn ich es Ihnen doch gestehen soll — ich habe einen Hund.

Pfarrer. Einen Hund? — den müßen Sie abschaffen. — Ich darf das Brod nur Armen. —

Ach, mein Herr, wer wird mich denn lieben, wenn ich ihn abschaffe? fragte der Unglückliche mit einem Strom von Thränen.

Pfarrer, (mit Thränen in dem Auge, ihm seine Börse reichend.) — Nehmen Sie dies, das gehört mir.

Be-

Beschämung.

Der Herzog von *** war lange Zeit der erklärte Liebhaber von der Fräulein von *** gewesen. — Auf einmal brachen sie, und der Herzog war boshaft genug in einer großen Gesellschaft, wo sich seine ehemalige Geliebte befand, von seiner alten Liebe zu erzählen. —

Ich habe verschiedne Briefe von ihr in der Tasche, sagte er, indem er Miene machte, sie hervorzulangen: zum Zeitvertreib will ich ihnen doch einige vorlesen.

Lesen Sie nur, sagte das Fräulein ***, und wandte sich zu ihm: Nicht der Inhalt nur die Aufschrift, kann schamroth machen.

Contrast.

In der italienischen Oper Alexander und Porus die vor nicht langer Zeit in einer großen Residenzstadt Teutschlands aufgeführt wurde, stand auf den Schildern der Indianer. S. P. Q. R. (Senatus populusque romanus.)

*

Auf einer alten schönen Tapete im Schlosse zu Anjou dem Hause Rohan gehörig, dankt Judith nachdem sie den Holofernes enthauptet ihrem Schöpfer in ihrem Oratario zu den Füssen eines Krucifixes, vor dem Bilde einer heiligen Mutter Gottes.

Dreistigkeit.

Der Graf von Grammont trat einst in das Zimmer Ludwigs *XIV.* als der König eben Trictrac mit einem Herrn von seinem Hofe spielte, und sich mit ihm wegen eines zweifelhaften Falls stritt. Alle Hofleute beobachteten ein tiefes Stillschweigen. Indem kam Grammont. Der König rief ihm, „Grammont, Sie sollen entscheiden!“ — „Sire, „Sie haben Unrecht!“ antwortete der Graf. — „Aber wie können Sie mir Unrecht geben, fuhr der „König fort, ehe Sie noch wissen, worauf es an„kommt?“ — „Sire, erwiederte Grammont, wenn der Fall nur im mindesten zweifelhaft gewesen wäre, so würden alle diese Herren Ew. Majestät sogleich gewonnen gegeben haben!“

Duell.

Ein Advokat machte der Demoiselle *** sehr fleissig seine Aufwartung, und war im Begriff sie zu heirathen, als auf einmal ein Offizier auftrat, und sich für seinen Nebenbuhler erklärte. Um den Advokaten abzuschrecken, verlangte er entweder das Feld geräumt, oder — Genugthuung durch einen Zweikampf. Der Advokat nahm die Auffoderung an; und stellte sich wirklich zur bestimmten Zeit und an dem bestimmten Ort ein.

„Aber, mein Herr,“ sagte er zu dem Offizier, indem er ihm ein Paar Pistolen reichte; „ich verstehe „mich nicht auf den Degen. — Wählen Sie Eine „von diesen beiden. — Ich lasse Ihnen sogar den „ersten Schuß.“

Der

Der Offizier gab seinem Ansuchen nach, schoß und sein verhaßter Nebenbuhler sank Todt zu seinen Füssen. Augenblicklich begab er sich auf die Flucht, aus Furcht für die Nachstellungen der Justiz, und verbarg sich in einem kleinen Ort einer entlegenen Provinz.

Nach einiger Zeit sprach er jemanden, der vor kurzem aus Paris gekommen war, und der Demoiselle *** sehr gut kannte und oft mit ihr in Gesellschaft kam; Erstaunt, seinen Freund hier zu finden, fragte er ihn: „warum er denn so plözlich aus Paris verschwunden wäre?“

Wie, sagte der Offizier, haben Sie denn nichts von meiner Affaire gehört? — Der Tod des Advoten. —

Ei mein Gott der Advokat ist frisch und gesund, er hat vor kurzem seine Geliebte geheirathet. Aha, vermuthlich hat er Ihnen also den listigen Streich gespielt, sich todt zu stellen, um einen so gefährlichen Nebenbuhler los zu werden? — die Pistolen sind ja nur mit Pulver geladen gewesen!

Edelmuth.

Ein Indianer, der sich auf der Jagd verirrt hatte, wendete sich an einen englischen Landmann, den er vor seiner Thür fand, und bat ihn um ein Stück Brod; und als er dies nicht erhalten konnte, um ein wenig Bier oder ein Glaß Wasser. Der civilisirte Mensch schlug dem Wilden alles rund ab, schalt ihn einen Hund, einen Elenden, der sich erfrechte, einem Menschen seiner Art beschwerlich zu

 fallen.

fallen. — Einige Monate nachher verlohr sich auch der englische Landmann auf der Jagd, und sahe sich plözlich von allen seinen Freunden verlassen: die Noth trieb ihn zu einem Wilden, dem er von ohngefähr begegnete, seine Zuflucht zu nehmen, und dessen Hülfe anzurufen. Er bat ihn, ihn auf den rechten Weg zurückzuführen; dieser erwiederte: daß es schon zu spät wäre, und lud ihn ein, bey ihm in seiner Hütte zu übernachten. Der Engländer ließ sichs gefallen, und der Wilde wartete ihm mit Geflügel und andern Erfrischungen auf, und breitete eine Haut aus, worauf er schlafen könnte. Beim Anbruch des Tages weckte der Wilde seinen Gast, um ihn auf den rechten Weg zu bringen. Dies geschah; und nun fragte er den Engländer: ob er sich nicht erinnere, ihn sonst wo gesehen zu haben? Nachdem dieser seinen Führer etwas genauer betrachtet hatte, erkannte er in ihm den Wilden, dem er ein Paar Monat zuvor ein Glaß Wasser versagt hatte: er gestand den Fehler, und der Indianer wünschte ihm eine glückliche Reise.

*

Pelißon feierte jedes Jahr seine Befreiung aus der Bastille, durch die Befreiung einiger unglüklichen Gefangnen.

Einbildung.

Winslow hatte sich in der Anatomie, vorzüglich auf die Kenntniß der Fiebern gelegt; und aus Furcht, er möchte sich an einer von den kleinen

Fieber=

Fieberchen, die er kannte, Schaden thun, wagte er es nie eine Steknadel von der Erde aufzunehmen.

*

Eine französische Dame hatte eine kleine Röthe im Auge, die sehr wenig bedeuten wollte. Sie schickte gleichwohl zu dem Herren Pierre, einem berühmten Arzt und ersuchte ihn, er möchte ihr doch etwas wider den gefährlichen Fluß verschreiben. Der Doktor verordnete ihr weiter nichts besonders, sondern rieth ihr nur die Augen alle Morgen und Abende mit verschlagenem Wasser zu waschen. Er band ihr überdem fest ein, ja nichts anders zu brauchen. Die Dame wusch sich zwey Tage hinter einander die Augen: allein ihrer Einbildung nach wollte es dadurch nicht besser werden. Sie schickte also wieder zu Herrn Pierre, ließ ihm melden, sein Mittel wolle nicht anschlagen, und bat ihn, ein anderes zu verschreiben das bessere Dienste thäte. Der Arzt versprach ihr zu willfahren, drauf ließ er sich ein Fläschgen frisches Wasser aus dem nächsten Brunnen geben, und schickte es vestzugestopft und wohl versiegelt an die Dame mit der Nachricht, sie sollte nun von diesem Wasser Morgens und Abends gebrauchen, und ehe drey Tage vergingen, würde das Uebel gehoben seyn. Herr Pierre konte kaum erwarten, um zu sehn ob ihm seine List gelungen wäre; vier Tage darauf besuchte er die Patientin. „Nun Madame, unser Wasser hat ja vortrefliche Dienste gethan?“ —

Ja Herr Doktor es hat mich gottlob aus dem Grunde kurirt, meine Augen sind so gut wie vorher;

her; — aber ich sagt es wohl, daß bloß gemeines Wasser nicht helfen würde. —

(der Doktor lächelnd.) So will ich Ihnen nur gestehen. — Ihre Augen sind jezt doch wieder ganz gesund — daß in dem Fläschgen nichts anders war als ehrliches Quellwasser aus dem — nächsten Brunnen.

Enthusiasmus.

Michael Angelo hatte eine so erstaunliche Leidenschaft für die schönen Denkmäler des Alterthums, die in dem Belvedere zu Rom sind, daß er sie täglich besuchte; und da er so alt wurde, daß er nicht mehr gehen konnte, ließ er sich hinführen. Da er endlich ganz blind ward, unterbrach er seine täglichen Besuche deshalb nicht, sondern stand ganze Stunden, und befühlte die Antiquen, die er nicht mehr sehen konnte; auch umarmte er sie immer zärtlich, und weinte dabey, wenn er sie verließ.

Entschuldigung.

Ein junger Mensch von Stande, der aber kein Wort lesen konnte, bekam ein schönes Buch zum Geschenk. Um es nun der Welt bekant zu machen, ging er damit in die Kirche, und schien mit dem grösten Eifer darin zu lesen.

Darf ich fragen sagte sein Nachbar der es bemerkte, daß er das Buch verkehrt hielt, warum Sie ihr Buch so umgekehrt halten? — Weil ich links bin, antwortete er ihm ganz leise.

Fein-

Feinheit.

Die französische Akademie hatte an Herrn Conrart eines ihrer Mitglieder verlohren. Ein gewisser Herr vom Hofe bemühte sich sehr, seine Stelle unter den Vierzigern zu erhalten. Sein Stand und sein Einfluß am Hofe machte viele von der Gesellschaft geneigt ihn aufzunehmen. Aber am Tage der Wahl öfnete Patrū die Sitzung mit folgender Fabel:

„Meine Herren! Ein alter Grieche hatte eine vor„trefliche Leier. Es riß ihm eine Saite und an„statt wieder eine Darmsaite zu nehmen, zog er „eine silberne auf. Freilich ließ die silberne recht „hübsch, aber um die Harmonie der Leier wars „geschehen.

Die Fabel wirkte und — der Hoffmann wurde nicht gewählt.

Gleichgültigkeit.

Der Abt Lengler Dufresnoi hatte in seinem Leben mehr denn zehn oder zwölfmal in der Bastille gesessen. Er kannte auch schon den Gerichtsdiener mit Namen Tapin, sehr gut, der ihm gewöhnlich den königlichen Befehl zu überbringen pflegte. — Sobald ihn also auch nur der Abbe ins Zimmer treten sah, fing er auch an, ohne dem Gerichtsdiener Zeit zu lassen seinen Auftrag anzubringen. „Ach, „guten Tag, Tapin! — (zu seiner Haushälterinn) „geschwind, mach' sie fort; hurtig, mein Paket„chen, meine Wäsche, — Tobak in meine Dose!“ — und so wanderte er mit frohem Muthe in Begleitung des Tapin der Bastille zu.

Grab-

Grabschrift.

In England in einem kleinen Dorfe fand ein neuer Reisender folgende sonderbare Grabschrift auf einen Schmidt.

My Tledge and Anvil lie declined,
My Bellows too have lost their wind;
My Fire's exstinct, my Forge deray'd.
My Coals are s'pent, my Frows gone,
My Nails are drove, my Work is done. *)

Hochmuth.

Karl Pervas war so eitel, daß er ein Gemälde des Titian kopierte, und eine große Summe wettete, er würde das Original übertreffen. — Und als seine Kopie fertig war, stellte er sie neben dem Originalgemälde und rief mit mitleidigem Lächeln aus: Kleiner armer Titian!

Inschrift.

Der Kardinal Richelieu wollte einen seiner Thiergarten vergrößern, aber viele seiner Nachbaren waren dreist genug, ihm den Verkauf ihrer daran stoßenden Ländereien gänzlich zu versagen. Ri-
chelieu

*) Mein Schmiedehammer und Ambos liegen darnieder; meine Blasebälge haben ihren Wind verlohren; mein Feuer ist verloschen, und meine Schmiede verfallen; meine Kohlen sind verbraucht, mein Eisen ist alle, meine Nägel sind eingeschlagen, meine Arbeit ist aus.

chelieu höchst aufgebracht, fragt Bois Robert, was er nun wohl thun sollte?

„Ich rathe Sr. Eminenz eine Statue des Grenz-„gottes am Ende des Gartens setzen zu lassen. — „Die Römer hielten diesen Gott in großen Ehren.

Richelieu folgte seinem Rath und Bois Robert schrieb folgende vier schöne Zeilen, die unmittelbar an den Kardinal gerichtet waren, an diesen Grenzstein.

Mets-toi des bornes, sans attendre
Celles de la necessité;
Le sage doit toujours les prendre
De lui non del' extremité. *)

Kindliche Liebe.

Richard Haaker, ein englischer Jüngling sagte: „Wenn ich auch keine andre Ursache hätte, „fromm zu seyn, so würde ich mich schon um mei-„ner alten Mutter willen, ernstlich bemühen, es zu „seyn, damit ich ihr ihre Sorgfalt für mich vergel-„te, und das Herz einer Wittwe zu Freudengesän-„gen veranlassen möchte.“

List.

Hormuzan, persischer Statthalter von Schuschtor, der Hauptstadt von Khuzisten, foch-te

*) Setze Dir selbst Grenzen, ohne sie von der Nothwendigkeit zu erwarten: der Weise soll sie allemal aus sich selbst nicht von äußern Umständen hernehmen.

te siebenzigmal mit den Arabern, als sie das Königreich Persien einnahmen, aber endlich machten ihn die Araber zum Gefangenen, und brachten ihn vor Omar, welcher ihn hinzurichten befahl. Ehe dieses Urtheil vollzogen wurde, verlangte Hormuzan zu trinken, allein die Furcht vor dem Tode hatte ihn so sehr eingenommen, daß er nicht im Stande war, das Wasser zu trinken, das ihm gereicht wurde. Omar redete ihm zu, sich zu fassen, und daß er, so lange er nicht getrunken, nichts zu fürchten habe: da er aber sah, daß er nicht trank, so befahl er, ihm den Kopf abzuschlagen. „Wie?“ rief Hormuzan, „du hast mich begnadigt, und hälst dein Wort nicht?“ Omar erstaunt, fragt ihn, wie er das verstünde? Hormuzan erwiederte: „du hast gesagt, daß ich „nichts zu fürchten haben soll, so lange ich nicht ge„trunken, und ich habe nicht getrunken.“ Alle die zugegen waren, sagten, daß Hormuzan Recht habe, und Omar schenkte ihm das Leben.

*

Ein Sklav des Amru Leits ergriff die Flucht, wurde aber eingeholt, und der Großvesir des Königs, der ihn haßte, bat den Amru inständigst, diesen Sklaven, andern zum Beyspiel, hinrichten zu lassen. Bey Anhörung dieser Worte, warf sich der Sklave mit dem Gesichte auf die Erde, vor Amru nieder, und sagte: „Alles was deiner Majestät über mein Schicksal zu verhängen gefallen wird, wird gut seyn; ein Sklave hat nichts gegen den Ausspruch seines Herrn, und Meisters einzuwenden; aber da ich in deinem Pallast erzogen, und ernährt worden bin, so wünschte ich, aus Erkennt-

kenntlichkeit, daß du am Tage des Gerichts mein Blut nicht verantworten müßest. Wenn du mich also tödten lassen willst, so thue es wenigstens unter einem gerechten Vorwand. — „Und unter welchem?“ fragte Amru. „Erlaube, erwiederte der Sklave, daß ich den Großwesir tödten darf, und laß mich nachher umbringen, um seinen Mord zu rächen, so thust du es mit Recht.“ Amru lachte über den Einfall des Sklaven, und fragte den Wesir, was er davon dächte? der Wesir antwortete: „Ich bitte dich, diesen unglücklichen zu begnadigen, denn er könnte mich selbst unglüklich machen. Es ist mein eigener Fehler; ich überlegte nicht, daß wenn man jemand tödten will, man nicht weniger ausgesetzt ist, getödtet zu werden, als er.

Malerei.

Hannibal Correggio kam mit seinem Vater einst des Abends von einem Spatziergang zurück, und ward unterweges von Strassenräubern überfallen und beraubt. Correggio reichte deshalb eine Klage bey dem Magistrat ein, und zeichnete die Räuber so richtig ab, daß sie sogleich erkannt und eingezogen wurden.

Naivität.

Als die Erzherzogin von Oesterreich, die Braut Königs Philipp IV. von Spanien, auf ihrer Reise nach Madrid durch eine spanische Stadt kam, wo man sehr gute Röcke, Leibchen, und seidene Strümpfe verfertigt, machte ihr der Magistrat der Stadt ein

Geschenk

Geschenk mit einer Menge von diesen Waaren. Aber der Major-Domo der Königin, ein Mann von ächter spanischer Gravität, erzürnte sich höchlich über diese Verwegenheit, nahm alle diese Pakete mit Strümpfen, und warf sie den Deputirten der Stadt vor die Füße, indem er ihnen die Lehre mit auf den Weg gab. Merkt euch, daß die Königinnen von Spanien keine Beine haben! Er wollte nämlich damit sagen, daß sie durch ihren Stand so erhaben wären, daß sie nicht die Erde mit Füßen berührten, wie andre ihres Geschlechts. Allein die junge Königin, welche die Feinheit der spanischen Sprache noch nicht in ihrem ganzen Umfange kannte, und dieses im buchstäblichen Verstande nahm, fing an zu weinen, und sagte: daß, wenn sie vorher gewußt hätte, daß man ihr die Beine abhacken wollte, so würde sie sich lieber haben umbringen, als zu dieser Reise bereden lassen! Es hielt nicht schwer, ihr den Irrthum zu erklären, und sie setzte ihre Reise fort. Als sie nach Madrid kam, erzählte man dem Könige die Naivität seiner Gemahlin, der sie so drollig fand, daß er ein wenig lächelte, dieß war was außerordentliches; denn, es sey nun Vorsatz oder Temperamentsfehler, so ist bekannt, man hat Philipp *IV*. nicht mehr denn dreymal in seinem Leben lachen sehn.

Offenherzigkeit.

Im funfzehnten Jahrhundert lebte Johann Wessel, ein Liebling des Pabstes, der aber schon sehr von den Lehrmeinungen der katholischen Kirche abwich, so gefährlich es auch war, andre Religionsmeinun-

meinungen zu hegen. Der Pabst stellte ihm frei, sich unbedingt eine Gnade auszubitten, und er erwartete wenigstens, daß er ein Bisthum oder Erzbisthum begehren würde; als Wessel zu ihm sagte:

„So erbitt' ich mir dann eine hebräische und „griechische Bibel, damit ich doch noch in meinen „alten Tagen die heilige Schrift im Grundtext zu „lesen bekomme."

Prozeß.

In einer großen Stadt Italiens hatten zwey Hunde ein Kind gefressen, und das oberste Tribunal machte ihnen beiden in aller Form Rechtens den Prozeß und verdammte sie von der Hand des Henkers zu sterben, und alsdenn geviertheilt zu werden. Um aber nicht unschuldig Blut auf sich zu laden, fand man für billig, einem der geschicktesten Anwälde den Fall vorzulegen, aus dessen Dezision wir folgendes ausheben wollen:

„Auf Ersuchen, meine Meinung über das „Urtheil von mir zu geben, welches ein weiser Ma„gistrat und erlauchter Rath dieser Stadt über zwei „Bullenbeisser ausgesprochen hat, erkläre ich hiemit, „daß dieser Urtheilsspruch der Gerechtigkeit und ge„sunden Vernunft gar nicht zuwider, indem er mit „Moses und Solons alten Gesetzen übereinstimmt, „und durch die Meinung der ältesten und verständig„sten Weltweisen, nicht minder durch viele, von „europäischen Gerichtshöfen, zu verschiedner Zeit „gefällten Urtheilssprüchen, bestätiget und bekräf„tiget wird."

Religiosität.

Ludwig der Eilfte war in der Kirche so eben im Gebet begriffen, als ihn ein armer Schreiber anredete, und ihm vorstellte, daß er wegen einer Schuld von 1500 Livres schon so lange im Gefängniß geschmachtet hätte, und izt wegen eben der

Summe, die er ausser Stande sey zu bezahlen, wieder gesetzt werden sollte. Der König bezahlte sogleich die Schuld, und sagte: Du hast deine Zeit gut wahr genommen, Freund. Ich mußte wohl Erbarmen mit dir haben, weil ich so eben Gott anrief, sich meiner zu erbarmen.

Replik.

Lukas de Herre *) erhielt vom Großadmiral *** den Auftrag ein Gemälde zu verfertigen, worin er verschiedene Nationen jede mit ihrer eigenthümlichen Kleidung aufstellen sollte.

Lukas erfüllte den Auftrag, mahlte aber die Engländer ganz nackend, einige Stücken Seidenzeuge und eine Scheere zu ihren Füssen.

„Wozu das?“ fragte der Admiral ganz betroffen.

Ich konnte für diese Nation kein Kleid finden: antwortete Lukas, denn sie hat jeden Tag neue Moden; und würde also sehr bald unkenntlich geworden seyn.

Satyre.

In England werden gewöhnlich zwölf Prediger ernannt, die während der Versammlung der Parlementsglieder vor derselben predigen müssen. Der Doktor Schwift war einer davon. Er predigte einmal über die menschliche Eitelkeit, und merkte an, daß der Mensch überhaupt vier Gegenstände seiner Eitelkeit habe: erstlich, seine Geburt und Rang; zweitens seine Glücksgüter; drittens, seine Gestalt; viertens, seine Verstandesfähigkeiten.

Nun theilte er seinen Vortrag in vier Theile ein; und nachdem er die drei ersten abgehandelt hatte, schloß er mit diesen Worten: Wir sollten an=

*) Ein sehr berühmter Mahler: er wurde 1534 zu Gand gebohren.

ist schon unter dem Satyre pag 136 im 2t Theil

knizt zu unserm vierten Theil übergehen: da sich aber in dieser christlichen Versammlung niemand befindet, den seine Verstandsfähigkeiten eitel machen könnten; so würde die Erklärung dessen nichts zu eurer Erbauung enthalten, meine lieben Brüder! und wir wollen also diesen Vortrag mit einer kurzen Anwendung beschliessen.

Diese satyrische Bemerkung brachte aber den armen Doktor Schwift um seine Stelle.

Schmeicheley.

„Ach sagte Marlborough zu seinen besiegten Feinden, „wenn ihr 40000 solcher Leute gehabt hättet“ wie der da (indem er auf einen gefangenen französischen Grenadier von ausserordentlich schönem Ansehn und Größe zeigte); „ich wette ihr wäret nicht „so unglüklich gewesen. O Ew. Excellenz erwiederte der Grenadier, solcher Leute haben wir mehr denn „40000, aber keinen einzigen Mann wie Sie!

*

Der Dichter Waller hatte ein sehr schönes Lobgedicht auf den Protektor Cromwell gemacht, und nach dessen Tode verfertigte er ein zweites zum Lobe Karl *II.* welches aber lange nicht so schön und dichterisch war.

Der König fragte ihn einst um die Ursache dieser Ungleichheit, und Waller antwortete ihm sogleich: Den Dichtern, gelingen Erdichtungen jederzeit besser als Wahrheiten.

*

Der Kardinal von Rets war eine Zeitlang in Ungnade und mußte deßhalb vom Hofe entfernt leben. Endlich ward er zurückberufen. „Herr Kardinal,“ sagte der König zu ihm, als er ihn zum erstenmal bey Hofe sah: „Sie haben ja ganz weiße „Haare?“

„Kein Wunder, Ew. Majestät, antwortete er: „Die muß man wohl bekommen, wenn man „Ihre Ungnade hat.“

Spott.

Der Sohn eines Grobschmidts, der den vornehmen Herrn spielte, ließ sich in einem seiner Zimmer ein Platfond von dem berühmten Maler Colombel malen. Colombel nahm Phaetons Fall, und stellte die gestürzte Pferde so, daß alle Hufeisen zu sehen waren.

*

Herr von Mirabeau, Kapitain eines französischen Schiffes, bat den Pabst Benedikt den XIV, mit seinen Offizieren ihm die Aufwartung machen zu dürfen. Er erhielt die Erlaubniß. Kaum waren aber die Eintrittszeremonien vorbey, so fingen die jungen Franzosen ausgelassen an zu lachen. Der Kapitain war in der äussersten Verlegenheit und stammelte einige Entschuldigungen her.

„Beruhigen Sie Sich, sagte Benedikt; ob „ich gleich Pabst bin, so bin ich doch nicht im „Stande, einem Franzosen das Lachen zu verbieten.“

*

Der berühmte Quaker Penn behielt seinen Huth immer auf, als er dem König von England Karl *II.* seine Aufwartung machte. — So bald dies der König gewahr ward, nahm er hurtig seinen Huth ab.

Ich bitte, Freund Karl, seze deinen Huth auf! sagte Penn.

Nein, antwortete Karl: hier ist gewöhnlich nur Einer bedekt.

Tapferkeit.

Eine der merkwürdigsten Thaten des Mareschall de Cabannes war die Vertheidigung von Reveren-

verendo, da ihn der berühmte Gonsalva di Cordua belagerte Er vertheidigte sich wie ein Löwe. Die Vestung hatte unterdessen eine große Bresche bekommen, und schon wollte ein spanischer Officier seine Fahne darinn aufstecken, als la Pallissa eine Pique ergriff den Offizier niederstieß und sich einer Menge Feinde widersetzte. Selbst die Artillerie konnte ihn nicht bezwingen, bis eine in Brand gesetzte Pulvertonne ihn am Fuße einer Bastion zu Boden warf. Halb verbrannt und zerschmettert schlepte er sich noch bis ans Thor mitten unter die Feinde. Endlich warf er sein Schwerdt, das er noch immer in der Faust hielt, so weit er nur konnte, und übergab sich dem Don Diegue de Mendave, einem spanischen Officier, den er sehr gut kannte.

Testament.

Im Jahr 1733 starb zu Whittleson in England ein Mann, Namens Underwood, welcher ein höchst sonderbares Testament hinterließ, aus welchem wir hier folgendes auszeichnen wollen.

1). Auf meinem Grabe soll man, sobald ich eingesenkt worden, ein kleines weißes Stück Marmor legen mit der Innschrift Non omnis moriar *) I. Underwood. 1733.

2). Sollen, sobald dies geschehen die Herren *** u. *** (es waren sechs Personen) die lezten Strophen aus des Horaz zwanzigster Ode des zweiten Buchs singen.

3). Sollen keine Glocken geläutet werden, auch soll mich Niemand von meinen Anverwandten oder Freunden ausser vorgedachte sechs Herren in bunten Kleidern zu Grabe geleiten.

4). Soll der Sarg grün angestrichen werden, weil dies immer meine Lieblingsfarbe gewesen.

5). Soll man mich mit meinen gewöhnlichen Kleidern in das Sarg legen. Des Sanadens

*) Ich werde nicht ganz sterben.

Horaz unter dem Kopfe, Bentleys Milton zu den Füssen, eine kleines griechisches Testament zu der rechten, und eine kleine Edition des Horaz in der linken Hand und Bentleys Horaz unter dem Hintern.

6). Soll meine Schwester gedachte sechs Freunde nach der Beerdigung im Sterbehause mit einem Abendessen bewirthen und jedem für seine Bemühung zwölf Guinen auszahlen, und

7). Sollen diese sechs Herren nach dem Abendessen Horazens ein und dreissigste Ode des ersten Buchs absingen, und wenn dies geschehen, sollen sie bei einem Glase Wein fröhlich sein und nicht mehr denken an

J. Underwood.

Verschwendung.

Heliogabalus war einer der größten Verschwender und Schwelger, von dem uns die Geschichte erzählt. Wo er gieng, ließ er vorher den Weg mit Blumen bestreuen. Seine Bettstellen waren Silber. Oft gab er Mahlzeiten von Kamelfersen, abgeschnittenen Hahnenkämmen, Zungen von Pfauen und Nachtigallen. Seine Hofleute trackirte er mit Rebhühnereiern, Papagayen= Fasanen= und Pfauenköpfen, auch mit Eingeweiden von fremden sehr seltnen Fischen und Vögeln. Seine Hunde wurden mit Gänselebern, die Pferde mit Weintrauben, und die Löwen, deren er viele zahme hatte, die ihm bei der Tafel aufwarten mußten, mit Papagayen und Fasanen gefüttert.

Wortspiel.

Der Dichter Menage hielt die Hand einer hübschen Frau zwischen seinen beiden Händen. Da sie endlich ihre Hand zurückzog, sagte Pelletier zu ihm: Dies ist das schönste Werk, was je aus Ihren Händen gekommen ist.

Witz.

Witz.

Herr le Prince und der Bischof von Nogon waren öfters in Versailles beisammen. Dieser sprach unaufhörlich, und le Prince schlief dabey ein. Der Bischof bemerkte es, stieß ihn sanft an, und sagte: Ei mein Herr, Sie hören mir gar nicht zu, Sie schlafen ja!

Ach! entweder lassen Sie mich schlafen, oder schläfern Sie mich nicht ein! antwortete Herr le Prince.

*

Die erste Münze die Cromwell schlagen ließ, hatte auf der einen Seite die Inschrift: Deus nobiscum *) und auf der andern Seite das Wapen der Republik England.

Ein alter Anhänger der königlichen Partey sagte zu einem Freund, als er ihm eine dieser Münzen zeigte: Siehst Du wohl daß Gott und die Republik nicht auf einer Seite sind?

*

Die erste Vorstellung des Tartüffe von Moliere erregte sehr viel Aufsehen in Paris. Die Andächtler wollten vor Verdruß vergehen, und das Parlement untersagte die fernere Vorstellung dieses Lustspiels. Die Schauspieler waren eben im Begriff es zum zweitenmal zu geben, als das Verbot ankam.

„Meine Herren," sagte Moliere zu der Versammlung: „Wir dachten Ihnen heut den Tartüffe „zu geben; allein der Oberpräsident will nicht, daß „wir ihn aufführen."

Zerstreuung.

Ein gewisser Hr. M. wie der de Valois erzählet, war ein großer Liebhaber von Rechtshändeln, und hatte beständig den Kopf so voll von Replik

u.

*) Gott mit uns.

BIBLIOTHEK

u. Duplik, von Appelliren und Leuteriren, daß er oft seinen besten Freunden auf der Strasse begegnete ohne sie anzureden oder zu grüßen. Immer hatte er fünf bis sechs Processe auf dem Halse, und war so begierig darüber her daß er Essen und Trinken dabey vergaß. In der Zerstreuung worin er dadurch gerieth ging er einmahl Sonntags in die Kirche, und anstatt bey der Besprengung mit dem Weihwasser zu sagen: Im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes, sagte er ganz hastig: Aller Ausflüchte und Winkelzüge des Appellanten ungeachtet. Er sprach diese Worte so ernsthaft und so vernehmlich, daß einer seiner Freunde der in der Nähe stand, sie hörte; und dieser hat es auch nachher dem Herrn de Valois wieder erzählet.

*

Der Präsident *** in Paris ließ alle seine Reden von einem geschikten Advokaten, mit Namen Adam machen. Einst, als dieser Advokat verreiset war, und der Präsident nothwendig sprechen mußte, trat er auf, fing an, stammelte einige Perioden her und — blieb stehen. Eine Stimme aus der Versammlung rief auf einmal; Adam! wo bist du?

Bayerische Staatsbibliothek München

u. Duplik, von Appelliren und Leuteriren, daß er oft seinen besten Freunden auf der Strasse begegnete ohne sie anzureden oder zu grüßen. Immer hatte er fünf bis sechs Processe auf dem Halse, und war so begierig darüber her daß er Essen und Trinken dabey vergaß. In der Zerstreuung worin er dadurch gerieth ging er einmahl Sonntags in die Kirche, und anstatt bey der Besprengung mit dem Weihwasser zu sagen: Im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes, sagte er ganz hastig: Aller Ausflüchte und Winkelzüge des Appellanten ungeachtet. Er sprach diese Worte so ernsthaft und so vernehmlich, daß einer seiner Freunde der in der Nähe stand, sie hörte; und dieser hat es auch nachher dem Herrn de Valois wieder erzählet.

*

Der Präsident *** in Paris ließ alle seine Reden von einem geschikten Advokaten, mit Namen Adam machen. Einst, als dieser Advokat verreiset war, und der Präsident nothwendig sprechen mußte, trat er auf, fing an, stammelte einige Perioden her und — blieb stehen. Eine Stimme aus der Versammlung rief auf einmal; Adam! wo bist du?

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müchler, Karl, 1763-1857

Anekdotenlexikon für Leser von Geschmack

Bd.: 2

Berlin 1784

L.eleg.m. 546 w-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576546-6
VD18 11995963-001